

# KASPAR HAUSER

„Ein Zeichen sind wir,  
deutungslos“

*für K.*

von Uwe Hauser



*Ich heiße, so viel mir bekannt ist, Kaspar Hauser.*

*Nach der hier herrschenden Religion erhalte ich im evangelisch-lutherischen Glauben bei dem Herrn Professor Daumer Unterricht, ohne dass ich jedoch bis zur Zeit von einem Herrn Geistlichen zur Kommunion selbst vorbereitet worden.*

*Nach dem Inhalte des Briefes, der mir mit hierher gegeben worden ist, soll ich den 30. April 1812 geboren und sohin 17 Jahre alt sein, ohne dass mir der Ort meiner Geburt oder meines jugendlichen Aufenthaltes jedoch bekannt ist.*

*Seit dem 26. Mai 1828 bin ich bekanntlich dahier und namentlich seit dem 18. Juni 1828 im Hause des Herrn Professor Daumer, der mich mit Liebe und Sorgfalt pflegt und erzieht.*

*Ich bin meinen Nebenmenschen mit Liebe zugetan, jedoch ist mir der Herr Bürgermeister Binder, dessen Gattin und Professor Daumer wegen der mir bewiesenen Güte und Liebe besonders teuer.*

*Von meiner Aussage erwarte ich keinen Nutzen, fürchte aber auch keinen Schaden, zumal mir Schutz gegen meine Verfolger von allen Seiten zugesagt worden ist.*

♦ Verhör Hausers vor dem Kreis- und Stadtgericht Nürnbergs vom 28. Oktober 1829 nachmittags, Bd. 2a = Justizministerialakt 2099, Fol. 109f

„Das folgende Gedicht verfasste Kaspar Hauser  
im Frühling 1829 an einem Tag,  
an dem er sich vorzüglich wohl befand  
und einer heiteren Zukunft entgegenschah:

## *Mein erstes Jahr*

*Mein erstes Jahr begrüß ich heute  
In dank und Liebe hocherfreut,  
Von vieler Not und Last gedrückt,  
von heute an genieß ich was mein Herz entzückt,  
Und fühl auch jetzt mich neu beglückt.  
In meinem ersten Jahre steh ich nun,  
Da gibt's erstaunlich viel zu thun,  
Zum Schreiben und zum Mahlen,  
zum Rechnen oft mit Zahlen.  
Gott wollte, dass ich sehe, wies in der Welt hergeht  
Und zu lesen, was in den Büchern steht,  
Und anzubauen mein Gartenbeet.  
Gott wird die Kraft mir geben in Jugendentagen,  
Um die Klugen auszufragen,  
Jetzt muß ich mich vorbereiten,  
Täglich fortzuschreiten;  
Ein Schritt ist gar nicht viel,  
Doch führt er mich noch zu mein' erwünschten Ziel“.*

# Inhalt

|   | Seite     |
|---|-----------|
| Vorwort   | 5         |
| 1. Sprachlos an Pfingsten                                   | 6         |
| 2. Von der bayerischen Grenze                               | 8         |
| 3. Friedrich Daumer,<br>der heisere Erzieher                | 13        |
| <b>Thema: Perspektivität</b>                                | <b>14</b> |
| 4. Kaspar entdeckt die Welt                                 | 15        |
| <b>Thema: Wer bin ich?</b>                                  | <b>16</b> |
| 5. Der erste Anschlag                                       | 17        |
| 6. Im Hause Potiphars                                       | 19        |
| 7. Ohne Tuchföhlung   | 21        |
| 8. Unverstandene Hoffnung                                   | 22        |
| <b>Stadtplan Ansbach</b>                                    | <b>24</b> |
| 9. Endstation Ansbach                                       | 26        |
| <b>Thema: Religion</b>                                      | <b>27</b> |
| <b>Daten aus dem Leben<br/>    Kaspar Hausers</b>           | <b>28</b> |
| 10. Mord im Hofgarten                                       | 35        |
| 11. Vom bleibenden Interesse<br>an der Person Kaspar Hauser | 39        |
| 12. Eine kleine Wirkungs-<br>geschichte Kaspar Hausers      | 50        |



## Brief an Rittmeister von Wessenig

Dgl. Critt 37 f.

Von der Baiernschen Gränz  
Daß Orte ist unbenannt  
1828

Gefesseltgebohner Hr. Rittmeister!

Kaspar Hauser trägt einen gesiegelten Brief bei sich, der nur als Faksimile erhalten ist:

Von der Baiernschen Gränz  
Daß Orte ist unbenannt 1828

Hochwohlgebohner Hr. Rittmeister!

Ich schücke ihner ein Knaben der möchte seinen König getreu dienen Verlangte Er, dieser Knabe ist mir gelegt worden, 1812 den 7. Ocktober, und ich selber ein armer Tagelöhner, ich Habe auch selber 10 Kinder, ich habe selber genug zu thun daß ich mich fortbringe, und seine Mutter hat mir um Die erziehung daß Kind gelegt, aber ich habe sein Mutter nicht erfragen Könen, jetz habe ich auch nichts gesagt, daß mir der Knabe gelegt ist worden, auf den Landgericht. Ich habe mir gedenckt ich müßte ihm für mein Sohn haben, ich habe ihm Christlichen Erzogen, und habe ihm Zeit 1812 Keinen Schrit weit aus dem Haus gelassen daß kein Mensch nicht weiß da von wo Er auferzogen ist worden und Er selber weiß nichts wie mein Hauß Heißt und daß ort weiß er auch nicht, sie derfen ihm schon fragen er kan es aber nicht sagen, daß lesen und schreiben Habe ich ihm schon gelehrte er kan auch mein Schrift schreiben wie ich schreibe, und wan wir ihm fragen was er werde so sagte er will auch ein Schwolische werden waß sein Vater gewessen ist. Will er auch werden, wer er Eltern häte wir er keine hate wer er ein gelehrte bursche worden. Sie derfen im nur was zeigen so kan er es schon. Ich habe im nur bis Neumark geweißt da hat er selber zu ihnen hingehen müssen ich habe zu ihm gesagt wen er einmal ein Soldat ist, kome ich gleich und suche ihm Heim sonst häte ich mich Von mein Hals gebracht Bester Hr. Rittmeister sie derfen ihm gar nicht tragtiren er weiß mein Orte nicht wo ich bin, ich habe im mitten bei der nacht fort gefürth er weiß nicht mehr zu Hauß. Ich empfehle mich gehorsamst Ich mache meinen Namen nicht Kuntbar den ich Konte gestraft werden Und er hat Kein Kreuzer geld nicht bey ihm weil ich selber nichts habe wen Sie im nicht Kalten so müßten Sie im abschlagen oder in Raufang auf henggen

Ich schücke ihner ein Knaben der möchte seinen König getreu dienen Verlangte Er, dieser Knabe ist mir gelegt worden, 1812 den 7. Ocktober, und ich selber ein armer Tagelöhner, ich Habe auch selber 10 Kinder, ich habe selber genug zu thun daß ich mich fortbringe, und seine Mutter hat mir um Die erziehung daß Kind gelegt, aber ich habe sein Mutter nicht erfragen Könen, jetz habe ich auch nichts gesagt, daß mir der Knabe gelegt ist worden, auf den Landgericht. Ich habe mir gedenckt ich müßte ihm für mein Sohn haben, ich habe ihm Christlichen Erzogen, und habe ihm Zeit 1812 Keinen Schrit weit aus dem Haus gelassen daß kein Mensch nicht weiß da von wo Er auferzogen ist worden und Er selber weiß nichts wie mein Hauß Heißt und daß ort weiß er auch nicht, sie derfen ihm schon fragen er kan es aber nicht sagen, daß lesen und schreiben Habe ich ihm schon gelehrte er kan auch mein Schrift schreiben wie ich schreibe, und wan wir ihm fragen was er werde so sagte er will auch ein Schwolische werden waß sein Vater gewessen ist. Will er auch werden, wer er Eltern häte wir er keine hate wer er ein gelehrte bursche worden. Sie derfen im nur was zeigen so kan er es schon. Ich habe im nur bis Neumark geweißt da hat er selber zu ihnen hingehen müssen ich habe zu ihm gesagt wen er einmal ein Soldat ist, kome ich gleich und suche ihm Heim sonst häte ich mich Von mein Hals gebracht Bester Hr. Rittmeister sie derfen ihm gar nicht tragtiren er weiß mein Orte nicht wo ich bin, ich habe im mitten bei der nacht fort gefürth er weiß nicht mehr zu Hauß. Ich empfehle mich gehorsamst Ich mache meinen Namen nicht Kuntbar den ich Konte gestraft werden Und er hat Kein Kreuzer geld nicht bey ihm weil ich selber nichts habe wen Sie im nicht Kalten so müßten Sie im abschlagen oder in Raufang auf henggen

### UNBEKANNTE WORTE:

**Gelegt** = „vor die Tür gelegt“; **Tagelöhner** = verdient seinen Unterhalt nur mit Gelegenheitsarbeiten; **Schwolische** = Cheveauleger, leichte Reiterei; **Neumark** = Neumarkt, Stadt in der Oberpfalz nahe bei Nürnberg; **tragtiren** = traktieren, in ihn dringen, um etwas zu erfahren oder behandeln, schlagen; **Kreuzer** = kleinste Münze; **abschlagen** = Wort aus der Jägersprache für das Töten von Hasen durch einen Schlag hinter die Löffel oder das abtrennen des Gehörns beim Rehwild; **im Raufang auf henggen** = im Rauchfang, sprich Kamin, aufhängen, was früher mit gepökeltem Schinken oder Würsten geschah, um sie haltbar zu machen.

Ich schücke ihner ein Knaben der möchte seinen König getreu dienen Verlangte Er, dieser Knabe ist mir gelegt worden, 1812 den 7. Ocktober, und ich selber ein armer Tagelöhner, ich Habe auch selber 10 Kinder, ich habe selber genug zu thun daß ich mich fortbringe, und seine Mutter hat mir um Die erziehung daß Kind gelegt, aber ich habe sein Mutter nicht erfragen Könen, jetz habe ich auch nichts gesagt, daß mir der Knabe gelegt ist worden, auf den Landgericht. Ich habe mir gedenckt ich müßte ihm für mein Sohn haben, ich habe ihm Christlichen Erzogen, und habe ihm Zeit 1812 Keinen Schrit weit aus dem Haus gelassen daß kein Mensch nicht weiß da von wo Er auferzogen ist worden und Er selber weiß nichts wie mein Hauß Heißt und daß ort weiß er auch nicht, sie derfen ihm schon fragen er kan es aber nicht sagen, daß lesen und schreiben Habe ich ihm schon gelehrte er kan auch mein Schrift schreiben wie ich schreibe, und wan wir ihm fragen was er werde so sagte er will auch ein Schwolische werden waß sein Vater gewessen ist. Will er auch werden, wer er Eltern häte wir er keine hate wer er ein gelehrte bursche worden. Sie derfen im nur was zeigen so kan er es schon. Ich habe im nur bis Neumark geweißt da hat er selber zu ihnen hingehen müssen ich habe zu ihm gesagt wen er einmal ein Soldat ist, kome ich gleich und suche ihm Heim sonst häte ich mich Von mein Hals gebracht Bester Hr. Rittmeister sie derfen ihm gar nicht tragtiren er weiß mein Orte nicht wo ich bin, ich habe im mitten bei der nacht fort gefürth er weiß nicht mehr zu Hauß. Ich empfehle mich gehorsamst Ich mache meinen Namen nicht Kuntbar den ich Konte gestraft werden Und er hat Kein Kreuzer geld nicht bey ihm weil ich selber nichts habe wen Sie im nicht Kalten so müßten Sie im abschlagen oder in Raufang auf henggen

### Arbeitsaufgaben:



1. Korrigieren Sie die Rechtschreibung und Interpunktion. Übersetzen Sie den Brief in ein heute gesprochenes Deutsch.
2. Benennen Sie die Behauptungen über Kaspar Hausers Herkunft und Kindheit, die der Brief enthält. Überprüfen Sie diese Aussagen auf ihre Logik.
3. Erörtern Sie die Absicht des Briefes auf dem Hintergrund des letzten Briefabschnittes. Erläutern Sie die Aussageabsicht der „Jägersprache“, die hier verwendet wird.
4. Der Brief behauptet, dass Kaspar Hauser als Kind ausgesetzt wurde. Informieren Sie sich über Kindesaussetzungen in der Geschichte bis in die Gegenwart.

verletzte ihn; der Geruch der zartesten Blumen, z.B. der Rose, war ihm nicht nur höchst widerlich, sondern machte ihm auch große Schmerzen. Als er zuerst die Regimentsmusik aus der Ferne hörte, war er vor Entzücken außer sich; in der Nähe war sie ihm schmerzlich. Er konnte nur Wasser und Brot genießen; jedes andere Getränk, selbst Milch, und das kleinste bisschen Fleisch erregten ihm nicht bloß Ekel und Grausen, sondern auch Fieber. Auch noch jetzt genießt er weder Fleisch, noch Gemüse, noch Obst. Als ich ihn vor zwei Monaten in Nürnberg besuchte, hatte er noch nicht den Mond, nicht den Sternenhimmel gesehen, wusste nicht, was der Winter sei, konnte nicht begreifen und wollte nicht glauben, dass er jemals kleiner gewesen als er jetzt ist und hatte – was auch noch jetzt der Fall – keinen Sinn für die Schönheit einer Landschaft und die Natur überhaupt. Einzelne Blumen gefielen ihm, z. B. die Rose, wie er denn überhaupt die rote Farbe vor allem vorzieht, aber nächst Schwarz war ihm alles Grün zuwider, und er freute sich daher sehr auf den Winter, als ich ihm sagte: dann werde er diese Landschaft vor seinem Fenster nicht mehr grün, aber sehr oft und lange ganz weiß sehen wie da die Wände seines Zimmers. Was das heißt, Pflanzen wachsen, hat er vor noch nicht langer Zeit erst dadurch gelernt, dass man Bohnen und andere Samen ihn in die Töpfe setzen ließ und dann auf ihre Entwicklung aufmerksam machte; vorher betrachtete er alle Pflanzen als menschliche Kunstprodukte und wunderte sich, wie es doch möglich sei, dass die Menschen so viele Blumen machten, so viele Blätter auf den Bäumen ausschnitten und wozu?“

Die Fremden bringen Geschenke und kleine Aufmerksamkeiten mit, die Kaspar sorgfältig aufbewahrt und andächtig am Abend aufräumt. Alles hat seine Ordnung und seinen Platz in seinem kleinen Turmzimmer. Gefängniswärter Andreas Hittel nimmt ihn schon nach wenigen Tagen in seine Familie auf, lässt ihn beim Essen mit am Tisch sitzen und erlaubt seinen Kindern, mit ihm zu spielen. Sein elfjähriger Sohn Julius erweitert täglich seinen anfänglich sehr begrenzten Wortschatz. Seine Tochter Magdalena bringt ihm das Auffädeln von Perlen auf eine Kette bei.

Dr. Paul Sigmund Karl Preu, der Stadtgerichtsarzt, erstellt ein medizinisches Gutachten, in welchem er vermutet, dass Kaspar Hauser „wie ein halbwilder Mensch in Wäldern erzogen“ worden sei. Die Überstreckung seiner Beine weise darauf hin, dass er lange auf dem Boden gesessen habe.

Von Anfang an zeigt der Nürnberger Bürgermeister Jakob Friedrich Binder großes Interesse und Sympathie für Hauser. Nach einigen Begegnungen ist er sich sicher, dass Hauser die Wahrheit sagt. Er lässt Hauser mehrere Male in sein Haus bringen, um abseits von allem Trubel „Gespräche“ mit ihm zu führen. Er glaubt,

„Es ergab sich hiebei [beim Verhör. Anm. d. V.], dass derselbe weder von Menschen noch von Tieren eine Vorstellung hatte und außer »Buben«, worunter er aber nur sich und denjenigen verstand, bei welchem er immer gewesen war, und einem »Roß« [Pferd, Anm. d. V.], womit er gespielt, nichts kannte. Diese Beschränktheit seiner Begriffe, ... bestimmte bald den Unterzeichneten, die Bahn förmlicher Verhöre zu verlassen und statt deren sich vertraulich mit ihm zu unterhalten.

Kaspar Hauser ... so nennt sich das Opfer unmenschlicher Gewalt ..., war immer ganz allein eingesperrt und sah und hörte niemand anders als das Ungeheuer, das ihm seine einzige Nahrung, Brot und Wasser, reichte. Er befand sich stets in einem kleinen, engen, niedrigen Raum zu ebener Erde, dessen Boden nicht gebrettert war, sondern, wie es scheint, aus festgeschlagener Erde, dessen Decke aber aus ineinandergeschobenen und befestigten Brettern bestand. Zwei kleine, längliche Fenster waren mit Holzstößen verschlittet und durch sie drang daher nur ein schwaches dämmerndes Licht; niemals sah er die Sonne. Er saß in einem Hemde und kurzen, am Knie gebundenen, wahrscheinlich dunkelfarbigen und durch einen Hosenträger (nach bayri-

dass er Kaspar die vermeintliche Geschichte seines Lebens ablauschen könne. Daher verfasst er Anfang Juli 1828 eine öffentliche Bekanntmachung, die weit über die Grenzen Nürnbergs hinaus Beachtung finden wird. Binder vermutet, Hauser sei „schon in den ersten Jahren der Kindheit, vielleicht im zweiten bis vierten Jahre seines Alters“ in einem kleinen, nahezu lichtlosen Raum gefangengehalten worden. Durch ein kleines Fenster sei ein wenig Licht in den gleichmäßig warmen Kerker gefallen. Er sei angebunden gewesen und hätte nur ein wenig zur Seite rücken können. Während er schlief, habe ein Unbekannter, von Binder als „Ungeheuer“ bezeichnet, ihm Wasser und Brot gebracht, ihn gereinigt und in frische Wäsche gekleidet. Auch seien ihm sorgfältig Haare und Nägel geschnitten worden. Das alles habe er aber nicht mitbekommen.

Von Zeit zu Zeit habe das Wasser, das er zu trinken bekommen habe, einen ungewöhnlichen Geschmack gehabt. Binder folgert daraus, dass ein dem Wasser beigemischtetes Betäubungsmittel dafür verantwortlich gewesen sei, ihn für die Reinigung in den Tiefschlaf zu versetzen. Seine Notdurft habe er in ein verschließbares Gefäß verrichtet, das sich in einer Mulde im Boden befunden habe. Da er angebunden gewesen sei, habe er sich nicht aufrichten, geschweige denn

## 4. Kaspar entdeckt die Welt

Mitte Juli 1828 übersiedelt Kaspar in das Haus des Gymnasialprofessors Georg Friedrich Daumer. Er hat schon während Kaspars Aufenthalt im Turm eine Beziehung zu ihm aufgebaut. Es gelingt ihm rasch, vollends das Vertrauen des Jungen zu gewinnen. Kaspar zeigt sich als gelehriger Schüler. Schnell zeigt sich, dass Hauser über beachtliche handwerkliche und künstlerisch-zeichnerische Begabungen verfügt. Es gelingt dem geschickten Pädagogen, durch intensive Beschäftigung mit seinem Zögling diese Fähigkeiten zu entfalten. Gleichzeitig versucht Daumer, auch seine Ernährungsgewohnheiten zu verändern.

Erst ganz allmählich kann er Kaspars Ablehnung gegen jede Form von tierischer Nahrung überwinden. So groß seine Geduld und sein Einfühlungsvermögen für seinen Schüler sind, so sehr betrachtet er ihn – wie seine später veröffentlichten Aufzeichnungen zeigen – doch als Versuchsobjekt. Er führt mit Hauser zahlreiche Experimente durch, die seine hohe Empfindsamkeit erweisen sollen: Hauser könne im Dunkeln weitaus besser sehen als alle anderen. Er sehe sogar Farben. Hauser könne verborgene Metalle erspüren und – wie immer dies festgestellt wird – die Bewegung der erhobenen Hand Daumers über eine große Entfernung hinweg als „anblasen“ empfinden. Akribisch werden die Wirkungen homöopathischer Substanzen auf den Körper Hausers festgehalten.

Trotz aller dieser parallel laufenden Versuche und weiterhin stattfindender „Auftritte“ Hausers bei Gesellschaften und Veranstaltungen Nürnberger Bürger scheinen die erzieherischen Bemühungen Daumers um Hauser zu fruchten. In einem Bericht vom 20. April 1829 an die Regierung des Rezatkreises zeigen sich der königliche Kommissär Faber und der Magistrat der Stadt Nürnberg, dem Binder vorsteht, überaus erfreut über die Entwicklung Hausers: *„Professor Daumer unterrichtet ihn in der Religion, deutschen und lateinischen Sprache, in der Geschichte, Geographie, Naturgeschichte und gemeinnützigen Gegenständen. Der Oberlehrer der höheren Töchterschule, Emmerling, im Rechnen und der Musik und der Zeichner, Kupferstecher und Lehrer an der polytechnischen Schule, Kirchner, ein ebenso geschickter als gemüthlicher Mann, im Zeichnen. Alle loben seine Anlagen, seinen Eifer, seinen Fleiß, und seine Fortschritte. Der Zeitpunkt wird nicht mehr weit entfernt sein, wo Hauser als vorbereitet für den Eintritt in die künstlerische Laufbahn, wozu ihn Neigung und Talent vorzugsweise zu bestimmen scheinen, betrachtet werden darf“*. Die Erziehung Hausers liegt ganz in den Händen Daumers. Die Bildung teilt er darüber hinaus mit anderen

Lehrern Nürnbergs. Dokumentiert sind die Fortschritte durch die von ihm erhaltenen Zeichnungen. Es sind Stillleben in der Gestalt von „Fruchtstücken“, Aquarellzeichnungen, die er bald schon mit erstaunlicher technischer Präzision anfertigen kann. Beachtlich für einen jungen Menschen, der vor wenigen Monaten *„seine Hände und Finger so gut wie gar nicht zu gebrauchen wusste“*, wie Feuerbach nach der ersten Begegnung mit ihm bemerkt.

### Kaspar erschließt sich die Welt

Für Kaspar gelten Bäume, Früchte oder steinerne Figuren zunächst als belebt. Es dauert eine Zeit, bis es ihm gelingt, zwischen lebendigen Körpern und unbelebten Gegenständen, zwischen Mensch und Tier, Mann und Frau zu unterscheiden.

Auch die Dimensionen Raum und Zeit, die Unendlichkeit gewinnt für ihn zum ersten Mal Gestalt. An einem Abend betrachtet er gemeinsam mit Daumer den bestirnten Nachthimmel. An seiner Pracht kann er sich gar nicht sattsehen. Unwillkürlich bricht die Frage aus ihm heraus, wer es denn sei, der dies alles gemacht habe. Staunend und ungläubig nimmt er wahr, dass auch er selbst einmal ein Kind gewesen ist. Menschen und Dinge verändern sich, sind nicht immer gleich, haben ein woher und ein wohin. In Kaspar bricht sich eine erste Erfahrung von der Vergänglichkeit aller Dinge Bahn. Aber nicht nur zur Welt, die ihn umgibt, auch zu seinem eigenen Körper muss Hauser erst ein Verhältnis gewinnen. Es dauert lange, bis er versteht, dass sein eigener Körper aus Teilen besteht, die zu ihm gehören, ja dass er selbst ein „Ich“ ist. Lange noch wird er von sich nur in der dritten Person, als Kaspar, sprechen.

Nur ganz langsam wird ihm klar, dass die Welt, in der er lebt, sich völlig von der unterscheidet, die er in seiner Zeit im Verlies wahrgenommen hat. Obwohl ihm die Vielfalt des Lebens gegenüber der Armut und Begrenztheit seines Daseins in seinem Gefängnis immer bewusster wird, hegt er keinen Hass, ja nicht einmal Groll auf seinen damaligen Gefängniswärter. Das *„an seinem Seelenleben begangene Verbrechen“* lässt ihn wider alle Erwartung nicht auf Vergeltung sinnen.

Aber wer kann schon verstehen, was in der Seele dieses jungen Menschen vor sich geht? Auch wenn ihm viele Menschen zur Seite stehen, damit er sich in der neuen Welt zurechtfinden kann, wer weiß, ob er sich in seinen Träumen immer noch vor dem fremden, unbekanntem Mann fürchtet, der ihn in seinem Kerker schlug, als er einmal seine Holzpferde zu laut über den Boden rollen ließ?

## Das Attentat

beschäftigt ist, hört ihn nicht, wohl aber derjenige, der gekommen ist, ihn zu töten. Hauser bemerkt einen dunkel gekleideten Menschen, der an der Toilette vorübergeht, und verhält sich aus verständlichen Gründen ganz still. Er meint, es handle sich um den Kaminkehrer, der seiner Arbeit nachgehe.

Als er glaubt, er sei vorübergegangen, steht er auf: „*Deutlich sah ich, als ich aus dem Abtritt heraustraten wollte, dass es eine Mannsperson war, der vor dem Abtritte an der Mauer, der Stiege gegenüber sich enthielt und von da mir den Schlag*

*versetzt hat. Vom Gesicht mit Einschluss der Haupthaare dieses Mannes konnte ich gar nichts wahrnehmen, denn er war verschleiert und zwar, wie ich glaube, vermittelt eines über den ganzen Kopf herübergezogenen seidenen schwarzen Tuches. Die Kleider desselben bestanden aus einem neuen Überrock und dergleichen lange Beinkleider. Genau nahm ich dagegen wahr, dass er mit neuen, schön gewichsten Stiefeln ohne Hufeisen oder Nägeln auf den Absätzen, endlich mit gelbledernen Handschuhen an beiden Händen versehen gewesen. Endlich hörte ich im Niederfallen auf den Boden vor dem Abtritt aus dem Munde des bezeichneten Mannes die Worte: „Du musst noch sterben, ehe du aus der Stadt Nürnberg kommst“ und obwohl er diese Worte nur leise sprach, so erkannte ich dennoch an der Stimme denselben Mann, der mich hierher geführt und auch schon dortmalen nur leise mit mir gesprochen hat“.*

Dabei wird ihm eine Wunde mit einem scharfen Instrument, einer Art Hackmesser, beigebracht. Einige Tage später bringt Hauser mit eigener Hand die Gestalt zu Papier. Der Täter flüchtet. Kaspar rafft sich nach dem Anschlag hoch. Er flüchtet in die erste Etage, in der sich sein Zimmer befindet. Dort beschmiert er Schrank und Tür mit Blut. Als er in seiner Panik niemanden findet, der ihm beistehen könnte, flüchtet er in den Keller, der durch eine schwere Falltür verschlossen ist. In der Kraft, die die Angst verleiht, gelingt es ihm, die schwere Tür zu öffnen und hinabzusteigen. Der Keller des auf einer Insel in der Pegnitz gelegenen Hauses steht voller Wasser. Er verbirgt sich in einer trockenen Ecke, wo er das Bewusstsein verliert. Als er beim Mittagessen nicht auftaucht, wird das ganze Haus durchsucht und der bewusstlose und vom Blutverlust



geschwächte Kaspar aus dem Keller in sein Zimmer getragen. Der herbeigerufene Arzt Dr. Preu stellt die Erstversorgung sicher. Die unmittelbar nach der Tat einsetzenden polizeilichen Ermittlungen erbringen keinerlei Ergebnisse.

Das Ereignis schlägt publizistisch hohe Wellen. Hauser ist plötzlich wieder in aller Munde. Sogar König Ludwig I. von Bayern schaltet sich persönlich ein und lässt am 6. November 1829 öffentlich bekanntgeben: „*Wir genehmigen eine Belohnung von 500 Gulden demjenigen, welcher Beweise liefert, welche die Entdeckung und Bestrafung des Täters begründen. Zugleich sind alle Vorsichtsmittel anzuwenden, dass Kaspar Hauser vor ähnlichen Angriffen und Misshandlungen geschützt bleibe*“. Trotz aller Bemühungen kann der Mordanschlag nicht aufgeklärt werden.

Die Frage bleibt unbeantwortet, was diesen jungen, unbeholfenen und wehrlosen Mann so wichtig macht, dass ein Mordanschlag auf ihn verübt wird? Wer ist dieser Kaspar Hauser wirklich? Ihm selbst ist dies zur Frage geworden. Gibt er doch bei der polizeilichen Vernehmung vom 28. Oktober 1829 zu Protokoll: „*Ich heiße, soviel mir bekannt ist, Kaspar Hauser.*“

Von nun an steht Kaspar unter polizeilicher Bewachung. Daumer muss sein eigenes Zimmer räumen, damit die Polizisten Tag und Nacht Kaspar beschützen können. Daumer gibt zu Protokoll: „*Ich heiße Georg Friedrich Daumer, bin 29 Jahre alt, evangelischer Religion, von hier gebürtig, ledigen Standes, Professor am hiesigen Gymnasium und befinde mich gegenwärtig wegen Augen-*

baren Nürnberger Bürger zu machen. Daher beginnt er in dieser Zeit eine Lehre als Buchbinder beim Etui-fabrikanten und Magistratsrat Johann Jakob Schnerr. Sie wird nur sieben Wochen dauern. Kaspar zeigt sich als geschickter und gelehriger Schüler, der bald schon in der Lage ist, kleinere Papparbeiten selbständig zu erledigen.

Ende März 1830 taucht bei Familie Biberbach der preußische Leutnant Otto Ferdinand Dubislaw von Pirch auf. Von einem befreundeten Offizier wird er als „*stattlicher, gebildeter, aber sich ab und zu etwas überschätzender junger Mann*“ geschildert, der, von Ungarn kommend, durch Nürnberg reist. Was treibt ihn nach Nürnberg? Anlass könnte ein Schreiben des Preßburger Dompredigers Johann Samuel Müller gewesen sein, der Ende 1829 Anzeige bei Feuerbach erstattet hat. Er bezichtigt in diesem Schreiben einen Kollegen eines Verbrechens. Er habe vor vielen Jahren geplant, seinen Mündel auf ähnliche Weise aus der Welt zu schaffen, wie es bei Kaspar Hauser geschehen sei.

Aus welchem Grund auch immer – Pirch lässt während des Gespräches einige polnische und ungarische Worte in der Gegenwart Hausers fallen. In einer kriminalistischen Zeitschrift wird Pirch später schreiben: *„Ich hatte mich schon gestern auf eine Weise besonnen, ihm lebhaft Kindheitserinnerungen zu erwecken. Das neueste Spiel der Kinder in Ungarn ist mit den Kolben und Körnern des Kukurutz oder türkischen Weizen [gemeint ist Mais, Anm. d. V.]. Man hatte in Nürnberg davon, und sie wurden nun unbemerkt auf den Tisch gelegt, aber Kaspar Hauser war so beschäftigt mit den Wörtern, dass er nichts um sich herum sah. Bei jedem Wort sagte er eifrig zu seinem Vormund: Das hat meine Kindsmagd auch gesagt. Einen Ausdruck hielt er aber fest, nämlich: moi kochan. Er sagte ganz bestimmt: Das weiß ich, das heißt: mein Lieber, – da, da fehlt mir nur der Name – und auf diesen Namen hatte er sich seit vorgestern besonnen, immer in Verbindung damit, dass seine Kinderfrau ihn so genannt habe.“*

Damit sind wieder allen Spekulationen um Kaspars angebliche vornehme Herkunft Tür und Tor geöffnet. Tucher, der während dieses Abendessens auch anwesend ist, berichtet später: *„Er äußerte mehrmals, dass er sich auf ein Wort besänne, was ihm auf der Zunge liege, was er aber nicht aussprechen könne. Erst nachdem die Besucher gegangen waren, einige Stunden später, sagte er plötzlich: Nun habe ich das Wort, es heißt Motschär.“*

Dem am nächsten Tag befragten Pirch ist kein ungarisches Wort bekannt, das ähnlich klingt. Alle Bemühungen Hausers, sich an seine Zeit vor dem Aufenthalt in seinem Gefängnis zu erinnern, scheitern. Eine undurchdringliche Mauer des Vergessens macht

es ihm unmöglich, sich Ereignisse aus seiner Kindheit vor sein inneres Auge zu stellen.

Immerhin steigen Bruchstücke aus dieser Zeit in ihm auf. Er erinnert sich an seine Kinderfrau, an das Spiel mit Mais, dass ihn jemand auf dem Arm trug, an liebevolle Worte, die an ihn gerichtet wurden. Pirch veröffentlicht seine Experimente im gleichen Jahr noch in den *Annalen der deutschen und ausländischen Criminalrechtspflege*. Der Artikel bleibt nicht ungelesen, ein ungarischer Professor meldet sich zu Wort und schlägt vor, Hauser eine Reise nach Ungarn machen zu lassen.

Leider tritt ein, was von Tucher befürchtet hat. Die Herrin des Hauses scheint ein Auge auf den freundlichen Jüngling geworfen zu haben, der sich ihren Annäherungsversuchen gegenüber jedoch völlig gleichgültig verhält, ja seinen Widerwillen ihr gegenüber zum Ausdruck bringt. Die anfänglich von Klara Biberbach gezeigte Zuneigung schlägt in Hass um, der sich noch Jahre später in gehässigen und verleumderischen Briefen ausdrückt.

Während sich der Aufenthalt im Haus immer schwieriger gestaltet, fällt am 3. April 1830 in Hausers Zimmer ein Schuss. Kurze Zeit zuvor hat Hauser gelernt, mit einer Pistole umzugehen, um sich gegen eventuelle Angriffe verteidigen zu können. Eine jederzeit griffbereite und geladene Pistole hängt seitdem an der Wand seines Zimmers. Seine beiden Bewacher halten sich im Vorzimmer auf, als der Schuss fällt. Sie eilen sofort ins Zimmer. Sie finden Hauser bewusstlos und am Kopf blutend auf dem Boden. Hauser gibt, als er das Bewusstsein wiedererlangt, an, dass er auf einen Stuhl gestiegen sei, um an ein Buch zu kommen, das auf einem Regal stand. Als der Stuhl umfiel, habe er sich an einer an der Wand hängenden Pistole festzuhalten versucht und so versehentlich den Schuss ausgelöst. Die Wunde auf der rechten Kopfseite stellt sich als ungefährlich heraus.

Aber dies Ereignis ist der Anlass, den Aufenthalt bei Familie Biberbach zu beenden. Die Herrin des Hauses bezichtigt ihn inzwischen offen der Lüge. Er habe den Vorfall als Selbstmordversuch inszeniert, um auf sich aufmerksam zu machen: *„Einmal als wir seinen feinsonnen Lügen abermals auf den Grund zu kommen suchten, schlug er mit beiden Fäusten auf den Tisch, indem er die Worte ausstieß, da wolle er lieber nimmer leben“*. Auch der Versuch, ihn in dieser Familie heimisch zu machen, ist gescheitert. Hauser muss das Haus verlassen. Wie wird es weitergehen mit dem „Findling“?

## 8. Unverstandene Hoffnung

Ende Mai 1831 taucht Lord Philip Henry, vierter Earl of Stanhope, Pair von England, ein Mann ausgesuchter Manieren und anscheinend mit einem sagenhaften Vermögen ausgestattet, in Nürnberg auf. Er hat in Erlangen und Göttingen studiert und ist der deutschen Sprache mächtig. Er unternimmt ausgedehnte Reisen quer durch Europa. Und er ist schon einmal in Nürnberg gewesen. Am 21. Oktober 1829, nur wenige Tage nach dem Anschlag im Haus Daumer, steigt Lord Stanhope im zweitklassigen Gasthof „Zum Wilden Mann“ in Nürnberg ab. Angeblich ist er in Nürnberg, weil sein Wagen in der Nähe von Fürth einen Radbruch erlitten hat. Er bleibt einige Tage.

Nun aber, im Frühjahr 1831, bemüht er sich um Kontakt zu Hauser. Tucher lehnt zunächst ab. Er will der angeblichen Eitelkeit Hausers keinen weiteren Vorschub leisten. Denn der Umgang mit einem Lord könnte seinen Charakter verderben. Aber wie kann er



Lord Stanhope

Lord Stanhope, der sich spendabel und großzügig erweist, dauerhaft den Zugang zu Hauser verwehren? Schließlich erreicht der weltläufige Lord das Ziel seiner Wünsche.

Und er nutzt die ihm eröffnete Möglichkeit sofort. Er kleidet Hauser neu ein, überhäuft ihn mit Geschenken und kleinen Aufmerksamkeiten, fährt mit ihm im offenen Wagen durch die Stadt und lässt es an offenkundigen Liebesbezeigungen seinem Günstling gegenüber nicht mangeln. Mit allen Mitteln versucht er, den jungen Mann für sich einzunehmen. Er erzählt ihm von Reisen nach Italien und stellt ihm einen Aufenthalt in England in Aussicht. Ja, er finanziert zwei Reisen nach Ungarn, die die Herkunft Hausers auf dem Hintergrund des Versuchs Leutnant von Pirchs klären sollen. Anfang Juli brechen Tucher, Hickel und Hauser zu einer von Stanhope finanzierten Reise nach Ungarn auf, die schon bevor sie Preßburg erreichen, endet, da eine Choleraepidemie in der Gegend wütet. Schon am 2. Juni 1831 unterschreibt der Lord eine Schenkungsurkunde in Höhe von 500 Talern. Der Betrag soll der Aufklärung der „widerrechtlichen Gefangenhaltung, der Aussetzung und des Mordversuchs“ dienen.

**Philip Henry Stanhope, 4. Earl Stanhope** wird am 7. Dezember 1781 in der Grafschaft Kent südlich von London als ältester Sohn des Politikers und Erfinders Charles 3. Earl Stanhope geboren. Philip Henry führte zunächst den Titel Viscount Mahon.

Philip Henry studiert für kurze Zeit an der Universität Erlangen. In Dresden gibt er 1800 anonym ein „Gebetbuch für Gläubige und Ungläubige, für Christen und Nichtchristen“ heraus. 1803 heiratet er. Jahrelang vertritt er verschiedene Wahlkreise im Unterhaus. 1816 stirbt sein Vater und Philip Henry erbt Titel, Vermögen und Unabhängigkeit, sowie einen Sitz im Oberhaus. Er unternimmt zahlreiche Reisen innerhalb Europas, die ihn an viele Höfe auf dem Kontinent führen.

Im Mai 1831 lernt er den Nürnberger „Findling“ Kaspar Hauser kennen. Er vertraut dem Urteil Paul Johann Anselm von Feuerbachs über den jungen Mann und gewährt unverzüglich finanzielle Unterstützung.

Am 2. Dezember 1831 erhält er die Pflegschaft über Kaspar Hauser, während Feuerbach die Fürsorge für dessen moralisches und physisches Wohl übernimmt. Kaspar Hauser übersiedelt von Nürnberg nach Ansbach und wird dort auf Empfehlung Feuerbachs in

Die Zinsen aus dem Kapital sollen Hauser jetzt schon zugute kommen. Falls in drei Jahren sich kein Erfolg einstellen wird, solle das Vermögen Hauser gehören, abzüglich der bis dahin angefallenen Kosten. Stück um Stück bindet sich Hauser emotional an Lord Stanhope.

Von Tucher ist über den zunehmenden Einfluss, den Stanhope auf Hauser ausübt, wenig beglückt. Hat doch Stanhopes Umgang mit Hauser die Schwachstelle in Tuchers Erziehungsmethoden offenbar gemacht. Tucher will erziehen und glaubt, dies durch Sachlichkeit und emotionale Distanzierung bei wohlwollender Grundstimmung zu erreichen. Aber er scheitert. Hauser distanziert sich hingegen immer mehr von Tucher. Er schreibt heimlich an Stanhope: *„Ich bin nicht mehr zu trösten! Ach, ich Verlassener, ohne Sie! Heute habe ich wieder einen traurigen Tag gehabt, lieber teurer Freund; die 100 Gulden, welche Sie mir am siebten des Monats bei meinem so herzerreißenden Scheiden gegeben haben, musste ich hergeben. Der Herr von Tucher kam heute gegen 6 Uhr abends, fragte mich: Du hast vom Grafen Geld bekommen? Ich antwortete: Ja. Dieses hebe ich dir auf, sagte Herr von Tucher. Ich bat ganz gut und sagte: Herr Baron, sind so gütig dieses hebe ich selber auf, wenn sie wissen wollen, zu was ich das Geld verwende, so will ich ihnen die Rechnung immer zeigen, zu was ich dieses brauche. Nein, sagt er, ich will es dir aufheben*

der Familie des Lehrers Meyer untergebracht. Die Unterhaltskosten werden von Lord Stanhope getragen.

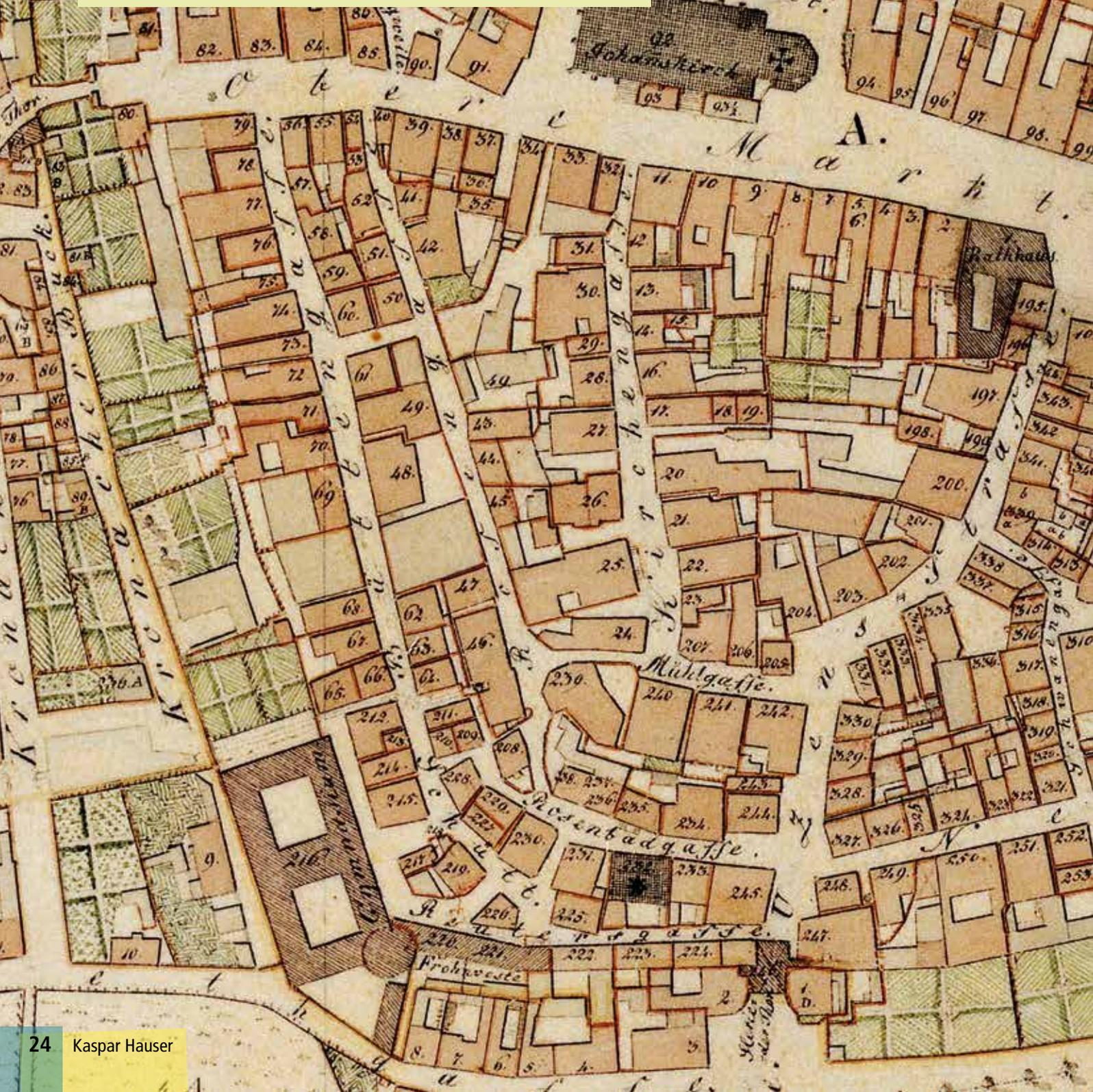
Stanhope ermutigt Feuerbach, ein Buch über Hauser zu schreiben. Zur Jahreswende 1831/32, lässt Feuerbach sein Buch „Kaspar Hauser oder Beispiel eines Verbrechens am Seelenleben eines Menschen“ Feuerbach durch Stanhope und Hickel an den badischen und den bayerischen Hof überbringen. Die Reaktionen beider Höfe scheinen den Verdacht, Hauser sei badischer Erbprinz, nicht zu bestätigen. Stanhope sieht in Hauser den Spross eines ungarischen Adligen. Hickel wird erneut auf die Reise geschickt. Die Reise erbringt keinen Hinweis einer ungarischen Herkunft Hausers. Am Ende stehen mehr Fragen als Antworten. Stanhopes wachsende Skepsis lassen ihn von seiner Idee Abstand nehmen, Hauser nach England zu bringen. Er erfüllt weiterhin seine finanziellen Verpflichtungen. Nach Kaspar Hausers Tod im Dezember 1833 setzen unverzüglich die publizistischen Auseinandersetzungen um Stanhopes Rolle in der Tragödie ein. Er versucht sich mit Broschüren und Zeitungsartikeln zu rechtfertigen. Stanhope stirbt am 2. März 1855 auf dem elterlichen Schloss in Chevening, Südengland.

*und wenn du eines willst, kannst du es sagen; ich gab es mit vielen Tränen, wie sie es sehen aus dem Briefe her. Ich bitte daher, teurer Freund, dass sie es dem Herrn Vormund schreiben, wenn ich ein Geld brauchen, mir geben sollte. Ich bitte um Verzeihung, dass ich so schlecht geschrieben habe, denn ich schrieb ihn von 11 bis 1 in der Nacht mit vielen Tränen wie Sie sehen. Ich verbleibe dein Freund Kaspar Hauser“.* Rückblickend wird Tucher feststellen: *„Lord Stanhope übte einen gerade hinsichtlich der beiden genannten Fehler [Eitelkeit und Lüge, Anm. d. V.] höchst nachteiligen Einfluss auf ihn aus, was mich zwang, meine Vormundschaftspflicht gemäß jenen zu bitten, er möge sich aller für den moralischen Charakter Hausers nachteiligen Insinuationen (Schmeicheleien, Anm. d. V.) enthalten oder mich der Verantwortlichkeit eines Vormunds dadurch entheben, dass er die fernerweitige Versorgung für meinen Kuranden [Pflegling, Anm. D. V.] übernehme. Lord Stanhope wählte das letztere.“* Lord Stanhope hat das vorläufige Ziel seiner Bemühungen erreicht. Er hat das Herz Hausers gewonnen. Daher beantragt er die Übernahme der Pflegschaft für Kaspar Hauser. Kaspar Hauser wird dazu befragt und antwortet wenig überraschend wie folgt: *„Ich habe mich überzeugt, dass Herr Graf Stanhope an meinem Schicksal so warmen Anteil nimmt, als ihn immer ein Vater für seinen Sohn nehmen kann. Ich nehme daher das Anerbieten des Herrn Grafen Stanhope, mich zu sich zu nehmen und für meine Erziehung und mein künftiges Fortkommen zu sorgen, um so freudiger an, da mir meine hiesigen Verhältnisse gegenwärtig wirklich unangenehm sind. Ich muss immer auf meinem Zimmer allein sitzen; ich habe niemand, den ich bei meinen Arbeiten um Rat fragen könnte; ich vermisse in letzter Zeit das Familienleben, indem ich in die Familie des Herrn von Tucher selten zugelassen und, wenn dies geschieht, immer vornehm behandelt werde. Herr Baron von Tucher besteht beharrlich darauf, dass ich die Buchbinderprofession erlernen soll, obwohl ich ihm schon öfters erklärt habe, dass ich keine Lust dazu habe und lieber ein Uhrmacher oder Kaufmann werden wolle“.*

Die von Hauser genannten Gründe bringen zum Ausdruck, was ihm fehlt und was er sich von Lord Stanhope erhofft. Tucher legt daraufhin seine Vormundschaft nieder. Das „Königlich Bayerische Kreis- und Stadtgericht“ überträgt die Erziehung auf Lord Stanhope. Bürgermeister Binder wird zum Vormund bestellt. Ende November zieht Hauser nach Ansbach um. Lord Stanhope bringt ihn auf Vorschlag Feuerbachs im Haushalt des Lehrers Johann Georg Meyer unter. Nach den Familien Hiltel, Daumer, Biberbach und Tucher werden nun die Meyers die fünfte Station in vier Jahren für Kaspar Hauser sein.

## Stadtplan Ansbach

- 1 Wohnhaus Hausers bei Familie Meyer – Nr. 190
- 2 Appellationsgericht – Nr. 192
- 3 Gumbertuskirche – Pfarrkirche von Hauser – Nr. 193
- 4 Stadtfriedhof Heilig Kreuz – hier wurde Kaspar Hauser beerdigt – Andeutung
- 5 Schlossplatz – Andeutung
- 6 Pfarramt Gumbertuskirche – Nr. 134
- 7 Regierungspräsident Stichaner – Nr. 403



# Thema: Religion

Über die Religion Kaspars im Jahr 1828:

„Von Religion war nicht ein Fünkchen, von einer Dogmatik auch nicht das kleinste Stäubchen in seiner Seele zu finden, so sehr sich einige Geistliche gleich in den ersten Wochen nach seinem Erscheinen zu Nürnberg die unzeitige Mühe gaben, es in ihm zu suchen und aufzuregen. Von allen ihren Fragen, Reden und Predigten hätte jedes Tier nicht weniger verstanden und begriffen als Kaspar ...“

♦ Feuerbach, Kaspar Hauser Verbrechen am Seelenleben eines Menschen, 1832



Erläutern Sie die Vorstellung, die Feuerbach von Religion hat. Benennen Sie Gründe für das mangelnde Verständnis bei Kaspar Hauser.

Daumer, Mitteilungen, 1832, Kap XVII:

„Einmal fragte er, ob er von Gott etwas Bestimmtes bitten dürfe und ob ihm das Gebetene auch gewährt werde, z. B. wenn er Gott bitte, ihm von seinem (damals eingetretenen) Augenübel zu helfen. Allerdings, war die Antwort, dürfe er bitten; nur müsse er es der Weisheit Gottes anheimstellen, ob dieser es auch für gut finde, ihm seine Bitte zu gewähren. »Aber«, erwiderte er hierauf, »ich will ja meine Augen wieder haben, damit ich lernen und arbeiten kann, und das muß ja doch gut für mich sein; Gott kann also nichts dagegen haben.« Wurde er hierauf belehrt, Gott habe zuweilen seine unerforschlichen Gründe, uns auch das, was uns gut scheint, zu versagen, um uns z. B. durch Leiden zu prüfen, in Geduld zu üben usw., so gingen diese Lehren immer nur kalt an ihm vorüber und fanden keine Anerkennung. Seine Zweifel, Fragen und Einwendungen setzten nicht selten seinen Lehrer in nicht geringe Verlegenheit; z. B. als er einst, da von Gottes Allmacht die Rede war, die Frage stellte: ob denn Gott, der Allmächtige, auch die Zeit könne rückgängig machen, eine Frage, welche auf sein früheres Lebensschicksal eine ironische bittere Beziehung hatte und im Hintergrund die Frage versteckte, ob denn Gott seine Kindheit und Jugend, die er lebendig in einem Grabe verloren, ihm wieder zurückgeben könne“.



Schreiben Sie anhand des vorliegenden Textes einen Dialog zwischen Daumer („sein Lehrer“) und Hauser. Versuchen Sie die Fragen, die Hauser aufwirft, zu beantworten.

Daumer, Mitteilungen, 1832, Kap XVII:

„Als er zuerst in eine Kirche kam und des Predigers erhobene Stimme vernahm, meinte er, der Mann »zanke« mit den Leuten da. Das Singen der Gemeinde, wie des Predigers Vortrag war ihm ein widerwärtiger Lärm und Unfug, der sein höchst feines und reizbares Gehör beleidigte: »erst«, sagte er ärgerlich, »schrien die Leute, und wenn diese aufhörten, fange der Pfarrer zu schreien an.« Die Kruzifixe in den Kirchen erregten ihm den ungeheuersten Schauer, weil er die angenagelten Christusbilder für gemarterte lebendige Wesen hielt. Ich hörte ihn in Kirchen mit dem Ausdrucke höchsten Schmerzes flehen, diese Menschen nicht so zu quälen, sondern von ihren Kreuzen herabzunehmen. Von der Art, wie er sich bei Betrachtung anderer religiöser Bildwerke zu benehmen pflegte, ist folgendes ein Beispiel. Als er im Oktober 1828 den betenden Christus an der Lorenzer Kirche sah, sagte er, das sei ein einfältiges Bild; der eine bitte um etwas und könne doch nichts empfangen, da er von Stein sei, der andere aber (Gott Vater) könne ihm nichts geben, weil er auch von Stein sei. Versuche, ihm religiöse Vorstellungen beizubringen, wie man sie vor meiner Bekanntschaft mit ihm angestellt hatte, waren gänzlich mißglückt.



Theologisieren mit Kindern beschreibt eine Methode des Gespräches über religiöse Fragen. Diskutieren Sie in der Gruppe die Frage nach dem Verhältnis von leblosem Steinbild und dargestellter, gemeinter Wirklichkeit.

Daumer, Mitteilungen, 1832, Kap XVII:

„Man hatte ihm gesagt, es sei nur ein Gott und der sei überall. Der erste Teil dieser Belehrung beunruhigte ihn nicht, weil er unter Gott wohl irgend ein menschliches Wesen verstand; desto mehr der zweite. Er verfiel, wie mir von Augenzeugen erzählt worden, in sein eigentümliches, tiefes Nachsinnen, stand lange Zeit mit konvulsivischen Bewegungen da und hatte endlich herausgebracht, dass dies nicht möglich sei, da auch er (Hauser) nicht mehr als an einem Orte zugleich sein könne. Denn seine eigene Beschaffenheit, sein eigenes individuelles Vermögen pflegte er zum Maßstab alles andern zu machen. „Kaspar da – nit da – nit da,“ soll er gesagt haben, verschiedene Stellen bezeichnend (er sei hier – nicht dort oder an einem andern Ort.)



Diskutieren Sie in der Gruppe die Frage nach der Bedeutung einer Aussage über Gottes „Wirklichkeit“

# DATEN AUS DEM LEBEN

## Kaspar Hausers



Geburt in Karlsruhe als Erbprinz von Baden, Sohn von Großherzog Karl und Stéphanie de Beauharnais  
**29.9.1812**

„Austausch“ gegen Jakob Ernst Blochmann. Sein Vater arbeitet bei Reichsgräfin Luise Karoline von Hochberg  
Offizieller Tod des vertauschten Erbprinzen („Gaspard“) nach Nottaufe  
**16.10.1812**

Aufenthalt des lebenden Erbprinzen bei Familie Blochmann bis zum Tod von Frau Blochmann  
**18.1.1815**

Aufenthalt auf Schloss Beuggen (Nutznießung durch Gräfin Hochberg) mit Kinderfrau Anna Dalbonne (12/2001 Fund einer Rötzelzeichnung eines Pferdes in einem Anbau des Schlosses)  
**1815/1816**

Bei Großkembs (Nähe Colmar) wird vom Schiffer Max Keller eine Flaschenpost mit einem in Latein geschriebenen Zettel gefunden. Hier in deutscher Übersetzung: „Wer immer diesen Zettel findet: Ich werde in einem Kerker in der Nähe von Lauffenburg festgehalten. Mein unterirdischer Kerker ist dem unbekannt, der jetzt meinen Thron innehat. Mehr kann ich nicht schreiben, da ich streng und grausam bewacht werde. Hanes Spania“.  
Der Zettel wird am 5.11.2016 im Le Moniteur Universel abgedruckt  
**22.9.1816**



In Hochsal (bei Laufenburg) bei Pfarrer Jakob Dietz  
**Unklarer Zeitpunkt**

Schloss Triesdorf bei Ansbach  
**Unklarer Zeitpunkt**

Schloss Pilsach bei Neumarkt: 13.03.1982 Fund eines Holzpferdchens  
**1817–1828**

**1812**

**1815**

**1816**

**1817–1828**

### Konstruierte Vorgeschichte (mögliche Daten)

**1830**

**Ab 30.1.1830**  
Wohnung bei Magistratsrat Johann Christian Biberbach und seiner Frau Klara  
**Ab März 1830**  
Während dieser Zeit eine siebenwöchige Buchbinderlehre beim Etuifabrikanten und Magistratsrat Johann Jakob Schnerr  
**Ende März 1830**  
Ungarisch-polnische Sprachversuche durch den preußischen Premierleutnant Otto von Pirch. Im Sommer werden die Versuche durch den Literaten Moritz Gottlieb Saphir fortgesetzt

**3.4.1830**  
Hauser verletzt sich durch einen Unfall mit einer Pistole im Hause Biberbach am Kopf  
**Juli 1830**  
Veröffentlichung des Berliner Polizeirates Johann Friedrich Karl Merker, „Caspar Hauser nicht unwahrscheinlich ein Betrüger“

**15.7.1830**  
Wohnung bei seinem Vormund Christoph Karl Gottlieb Sigmund Freiherr von Tucher von Simmelsdorf, Burgstraße 1  
**13.12.1830**  
Gutachten Dr. Paul Preu  
**31.12.1830**  
Gutachten Dr. Johann Osterhausen

**1831**

**28.5.1831**  
Beginn der Bekanntschaft mit Lord Stanhope  
**4.7.1831**  
Beginn einer von Stanhope finanzierten Ungarnreise unter dem Decknamen „Karl Heinlein“ mit von Tucher und Polizeileutnant Hickel zur Abklärung seiner Abstammung  
**10.7.1831**  
Abbruch der Reise in Preßburg wegen eines Choleraausbruchs in Wien

**13.9.1831**  
Einstellung aller gerichtlichen Untersuchungen  
**21.11.1831**  
Lord Stanhope bewirbt sich um die Pflégenschaft für Kaspar Hauser  
**24.11.1831**  
Von Tucher bittet um die Entlassung Lord Stanhopes als Vormund

**25.11.1831**  
Übertragung der Erziehung auf Lord Stanhope  
**29.11.1831**  
Auszug aus dem Hause von Tucher



**1.12.1831**  
Eintreffen in Ansbach mit Lord Stanhope  
**10.12.1831**  
Wohnung und Unterricht bei Organist und Lehrer Johann Georg Meyer

**1832**

**Januar 1832**  
Anselm Ritter von Feuerbachs Schrift „Beispiel eines Verbrechens am Seelenleben des Menschen“, Lord Stanhope gewidmet, erscheint  
**19.1.1832**  
Abreise Stanhopes, letztes Treffen mit Kaspar

**in Nürnberg**



Johann Georg Meyer

Kaspar lebte auf Vorschlag von Anselm Feuerbach vom 10.12.1831 bis zum 17.12.1833 im Haus des Lehrers und Organisten Johann Georg Meyer, Pfarrgasse 18 in Ansbach. Er wurde von Meyer in „deutscher Sprache, Rechtschreiben, Schönschreiben, Arithmetik, Geographie in Verbindung mit Naturkunde und Geschichte und in der geschichtlichen Religion“ unterrichtet. Das Verhältnis zwischen beiden war sehr schnell zerrüttet. In einem „ausführlichen Bericht“ an Stanhope bezeichnet er Hauser als „mittelmäßig“ und eitel. Am Tag des Mordanschlages ist Meyer der Erste, den Hauser trifft. Nach seinem Tod wird er („Notizen über Kaspar Hauser“) und sein Sohn Julius Meyer alles daran setzen, Hauser als Betrüger darzustellen.

*geeignet haben. Es müsste wenigstens noch eine große Veränderung in seinem Wesen vorgehen, wenn er für ein tieferes Studium Sinn, Ausdauer und die nötige Stetigkeit des Geistes erhalten sollte“.*

Um seine pädagogischen Ziele zu erreichen, schreckt Meyer vor nichts zurück. Hauser hat – noch von Daurer ermuntert – immer wieder begonnen, ein Tagebuch zu schreiben. Nach seiner völlig überstürzten Abreise plagten Stanhope Sorgen über das, was sein Ziehsohn in dieses imaginierte und bis heute nicht aufgefundene Tagebuch hineingeschrieben haben könnte. Er erteilt Meyer den Auftrag, ihm Zugriff auf das Tagebuch zu verschaffen. Als treu ergebener Diener „Ihrer Herrlichkeit“ Lord Stanhope durchsucht Meyer Kaspars Zimmer nach seinem Tagebuch. Allerdings kann er es nicht auffinden. Hickel wird dazu geholt. Aber weder mit der Androhung von Repressalien oder Freundlichkeiten ist das Tagebuch aus Kaspar herauszuholen.

Meyer hat aber noch andere Mittel, den Schüler gefügig zu machen. Wenn Meyer die Überzeugung gewonnen

hat, Hauser bei einer Unwahrhaftigkeit erwischt zu haben, wird er sofort gestellt und regelrecht verhört. Als er sich einmal für eine Stunde in seinem Zimmer einschließt und sein Rolleau herunterlässt, vermutet Meyer sogleich das Schlimmste. Er tritt beinahe die Tür ein, ohne den wie betäubt schlafenden Kaspar aufwecken zu können. Seinem pedantisch-strengen Charakter entgeht keine noch so geringe Schwäche seines Charakters.

Hier Meyers eigene Worte:

*„Ich konnte bei dieser Ansicht nur im Innersten mit einstimmen, als Se. Hochselige Exzellenz schon zu Ende des vorigen Jahres den Entschluss fassten, ihn der Schreiberei widmen zu lassen. Dabei findet er immer seine regelmäßige Beschäftigung und wird doch in jedem Falle, er mag wenig oder vieles leisten können, von den Torheiten abgehalten, in welche der Unbeschäftigte so leicht verfällt. Es ist ihm aber hier die Möglichkeit gegeben, durch Fleiß in seinem Berufe und durch nebenheriges Fortstudieren sich nicht bloß zu einem brauchbaren Kanzlisten, sondern selbst für eine Stelle beim Rechnungswesen usw. auszubilden.“*

Meyers Schreiben besteht aus einer Mischung von Unterwürfigkeit und Neid. Daher kann er sich eine Spitze gegen Anselm von Feuerbach, der Hauser Ende des Jahres 1832 beim Appellationsgericht als Schreiber und Kopist untergebracht hat, nicht verkneifen: *„Und bringt er [Hauser, Anm. d. V.] es nach Jahren wirklich so weit, so können ihm hier seine hohen Gönner, die er als der merkwürdige Hauser immer behalten wird, eher forthelfen, als wenn er ein Buchbinder oder Uhrmacher oder sonst ein Gewerbetreibender geworden wäre“.*

Hausers Freundlichkeit bleibt unerschütterlich. Weder Meyers kleine Gemeinheiten noch seine Pedanterie führen bei ihm zu Widerstand, Verhärtung oder gar Hass.

In dieser Zeit beginnt auch Kaspars Konfirmandenunterricht. Zwischen ihm und Pfarrer Johann Simon Heinrich Fuhrmann bildet sich schon bald ein vertrauensvolles Verhältnis aus. Der 35jährige Fuhrmann ist dritter Pfarrer an der Gumbertuskirche. Da Hauser deutlich älter ist als die anderen Konfirmanden, wird er einzeln unterrichtet. Fuhrmann gelingt es in diesen Einzelgesprächen, das Herz des jungen Mannes durch freundliche Zuwendung und indem er auf seine Fragen eingeht, zu gewinnen. Von Oktober 1832 bis Mai 1833 besucht Hauser regelmäßig und gern den Konfirmandenunterricht.

*„Da Hauser in Nürnberg nach dem Spenerschen Katechismus seinen Unterricht zum Teil erhalten hatte, da ferner in diesem Buch der lutherische Katechismus ganz erklärt wird, so behielt ich denselben bei. Die Bibel aber war und blieb das Hauptfundament. Da ich gleich anfangs mit Hauser ausgemacht hatte, dass er nicht etwa dieses oder*



**Gumbertuskirche**

Gumbertus, ein fränkischer Adeliger gründete 748 ursprünglich ein Benediktinerkloster, später dann ein Kollegiatstift. Das bedeutet, hier lebten Geistliche, die im Gegensatz zu Mönchen keine Gelübde abgelegt hatten. Es wurde 1563 aufgelöst. Die Kirche dient seither als Evangelisch-Lutherische Stadtpfarrkirche.

In der Kirche befindet sich die allgemein so benannte Schwanenritterkapelle. Hier konfirmierte Pfarrer Fuhrmann Kaspar Hauser. Die in der Literatur gemeinhin verwandte Bezeichnung „Schwanenorden“ ist falsch. Es erfolgte kein Ritterschlag bei der Aufnahme und es konnten auch Frauen Mitglied werden.



**Schwanenritterkapelle**

Es war die „Gesellschaft Unserer Lieben Frauen“, die 1440 von Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg als adelige Bruderschaft mit geistlich-politischem Doppelcharakter gegründet wurde. Ziel war der Dienst an den Armen und die Treue gegenüber dem Landesherrn. Der Schwan sollte dabei an die Sterblichkeit des Menschen erinnern, da dieses Tier wie Christus seinen Tod voraussehen könne.

1459 errichtete Markgraf Albrecht Achilles eine Ordensfiliale in der Georgskapelle der St. Gumbertuskirche zu Ansbach. Der Orden löste sich infolge der Reformation auf, wurde aber offiziell nie aufgehoben.

*jenes mir zulieb bis auf weiteres möge dahingestellt sein lassen oder nur annehmen, weil ich es ihm sagte, so fehlte es nicht an Einwendungen. Indessen kamen diese alle aus einem so unbefangenen Herzen, dass ich daraus nur das Bestreben einer Sache gewiss zu sein, nicht das, bloß einen Widerspruch einzulegen, wahrnahm“.*

Die Schilderung des Unterrichtsverlaufs, den Fuhrmann 1834 veröffentlicht, zeigt Gespräche zwischen Pfarrer und Konfirmand, die sich von der Frage nach dem Ursprung des Guten und Bösen bis hin zu den zehn Geboten und der Ewigkeit erstrecken.

Am 20. Mai 1833 wird er in der Schwanenritterkapelle der Gumbertuskirche in Ansbach konfirmiert. Fuhrmann schildert den Gottesdienst: „Die angesehensten Familien umgaben ihn. Während des Gesangs kniete Hauser auf dem Betschemel vor dem Altar. Die Rührung, mit der er betete, brachte auf die ganze Versammlung eine außerordentliche Wirkung hervor“. Pastor Fuhrmann geht in seiner Predigt auf das ein, was Hauser während der

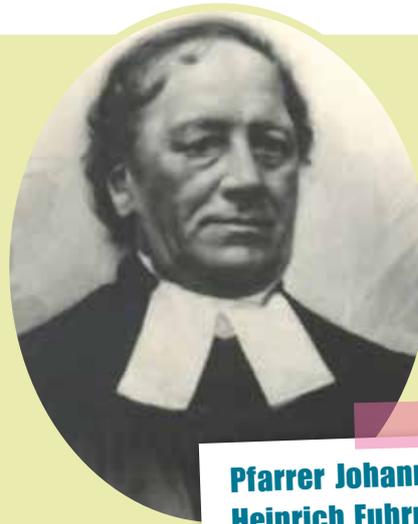
Konfirmandenzeit beschäftigt hat: *„Der Jüngling, den wir in wenigen Augenblicken den christlichen Glauben bekennen hören werden, hat den Vater- und Mutternamen nie genannt, die heiligsten Gefühle des kindlichen Herzens sind ihm fremd geblieben; um die sanftesten Regungen der Liebe hat ihn der Verhältnisse undurchdringliche und bis jetzt unauflöslich gebliebene Verwicklung gebracht. Noch weiß er nicht, ob hier im irdischen Pilgertal nah oder fern ein Herzenspaar sich väterlich und mütterlich an ihn gefesselt fühlt. Wann die große Stunde schlägt, die alles aufklären wird, das weiß keiner unter uns, denn der menschliche Blick hat eine zu enge Grenze“.*

Die Konfirmation ist für jeden evangelisch-lutherischen Christen im Königreich Bayern der erste Schritt in ein selbstbestimmtes Leben. Der sogenannte „Mägdleinzettel“, den Hauser bei sich trug, als er in Nürnberg auftauchte, datiert Hausers Geburt auf den 30. April 1812. Auch wenn der genaue Tag in Frage gestellt werden kann, ist doch das Jahr aufgrund

## Allmacht Gottes

Pfarrer Fuhrmann schildert einen Dialog während des Konfirmandenunterrichts mit Hauser:

„Als wir miteinander von Gottes Allmacht, Allgegenwart und Allwissenheit sprachen, so sagte er mir, dass ihm diese Erkenntnis sehr wohlthätig sei und dass er auch in seinem Leben, so kurz es sei, denn als seines Lebens Anfang bezeichnete er seinen ersten Auftritt in Nürnberg, recht ernste Hinweisungen auf sie erhalten habe. Begierig, welche es seien, erzählte er mir den am 17. Oktober 1829 gegen ihn gerichteten Mordversuch und noch eine Veranlassung, bei der er durch eigene Unvorsichtigkeit beinahe sein Leben verloren hätte. Hauser wohnte damals im Hause des Herrn Biberbach in Nürnberg und hatte eine Aufgabe auszuarbeiten, zu der er eines Buches bedurfte, welches auf einem Brett an der Wand eines Zimmers stand. Er stieg auf einen Stuhl und fiel gerade, als er das Buch von seinem Orte herabblängen wollte, selbst herab. Im Fallen riss er aber eine an der Wand hängende geladene Pistole herunter, deren



**Pfarrer Johann Simon Heinrich Fuhrmann**

Schuss ihn an der rechten Schläfe ziemlich verwundete. Ich habe die Narbe dort selbst gesehen und gefühlt. »Bei diesen beiden Gelegenheiten,« meinte er, »habe ich doch recht deutlich sehen müssen, dass Gott alles weiß und überall ist und viel mächtiger ist als die Menschen. Ich wäre gewiss getötet worden ohne ihn, während ich jetzt nur mit Narben davon gekommen bin.«

## Arbeitsaufgaben:



### Kleiner Katechismus



Die Grundlage des Unterrichts bildet die „Einfältige Erklärung der christlichen Lehre nach dem Kleinen Katechismus von Martin Luther (erstmal erschienen 1677) von Philipp Jakob Spener (\*1635–†1705). Dort wird von der Allmacht Gottes bekannt:

„Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und

alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält; dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter; mit allem, was nützt für Leib und Leben, mich reichlich und täglich versorgt, in allen Gefahren beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt; und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne all mein Verdienst und Würdigkeit: für all das ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin“.

1. Erläutern Sie den hier dargestellten Zusammenhang zwischen Schöpfung und der Bewahrung des eigenen Lebens.
2. Benennen Sie die Argumente, mit denen Hauser seinen Glauben an die Allmacht Gottes begründet.
3. Nehmen Sie Stellung zu seiner Argumentation.
4. Nehmen Sie Stellung zu Hausers Aussagen auf dem Sterbebett im Gespräch mit Pfarrer Fuhrmann: »Lieber Hauser, wie ist denn der Zustand Ihres Gemüts; sind Sie denn auch innerlich recht ruhig, drückt Sie kein Anliegen, wofür Sie Erleichterung wünschen?« – »Warum,« sagte er, »soll ich denn unruhig sein, ich habe ja alle Leute, die ich kenne, um Verzeihung gebeten. Der liebe Gott wird mich gewiß nicht verlassen.«



**Joseph von Stichaner**

Joseph von Stichaner (\*1798–†1856) ist bayerischer Verwaltungsbeamter und Staatsmann.

1808 wird er zum Regierungspräsidenten des neugebildeten Unterdonaukreises berufen. Hier hat er eine Auseinandersetzung mit Kaiser Napoleon I., wegen der unrechtmäßigen Behandlung der Bevölkerung durch die französischen Besatzungstruppen, die zu seiner Versetzung führt.

Von 1817-1832 ist er Regierungspräsident in der Pfalz. Die Bevölkerung hat unter Krieg und Besatzung sehr gelitten. Nahezu alles muss neu geschaffen und geordnet werden. Joseph von Stichaner geht behutsam und sachkundig ans Werk. Die Menschen behandelt er mit äußerstem Wohlwollen und pflegt ein gutes Verhältnis zu allen Religionsgemeinschaften. In relativ kurzer Zeit gelingt es ihm, die Schulden zu tilgen sowie Kultur und Bildung neu zu beleben.

Als 1830 die französische Juli-Revolution ausbricht, befürchtet man in der bayerischen Regierung, dass auch in der an Frankreich angrenzenden Pfalz heftige Unruhen ausbrechen könnten. Der „zu milde“ Joseph von Stichaner wird daher abgelöst, und Anfang 1832 ins fränkische Ansbach versetzt.

Hier verkehrt er viel mit Anselm von Feuerbach. In seinem Haus empfängt er Kaspar Hauser. Eine seiner Töchter, Lina von Stichaner, unterhält eine Freundschaft mit ihm. Nach seiner Ermordung lässt er ihm einen Gedenkstein setzen. Am 7. Dezember 1835 eröffnet er die erste deutsche Eisenbahnverbindung zwischen Nürnberg und Fürth. Er verstirbt 1856 in München.

der körperlichen Reifung Hausers unstrittig. Hauser erreicht daher spätestens mit dem Ablauf des Jahres 1833 die Volljährigkeit, die damals bei 21 Jahren lag. Dann kann er sich auf den Weg machen, um seine Eltern zu finden.

Wenige Tage nach diesem emotionalen Höhepunkt im Leben Hausers, an einem Pfingstmontag, genau fünf Jahre nach Hausers „Auffindung“, stirbt Anselm von Feuerbach in Frankfurt an den Folgen eines Schlaganfalls. Sein Sohn Ludwig wird später darüber schreiben:

*„Nachdem er in seiner geliebten Vaterstadt, wohin ihn unter Anderm auch das Scipion'sche Gefühl: Ne ossa quidem etc. [an keinem anderen Ort sollen meine Gebeine begraben sein als hier, Anm. d. V.], gegen sein Adoptiv-Vaterland gezogen hatte, sich, scheinbar, ganz wieder erholt, sich des besten Wohlseins erfreut hatte, erkrankte er plötzlich [am Pfingstmontag auf einer Spazierfahrt nach dem Königstein] an einem ähnlichen Schlaganfall, wie er das Jahr vorher erlitten hatte, der aber dieses Mal schon in der Nacht des nächstfolgenden Tages [am 29. Mai, Anm. d. V.] mit dem Tode endete. Bei der von ihm selbst verlangten Leichenöffnung zeigten sich alle edlen Teile ohne Fehler, die Krankheit ward für nervös erklärt. Das Publikum im Allgemeinen schrieb die Ursache seines Todes einer Vergiftung wegen seiner Teilnahme an Kaspar Hauser's Schicksal zu. Auffallend ist es allerdings, dass dieser noch in dem nämlichen Jahre ermordet wurde“.*

Hausers mächtigster Gönner ist tot. Von nun an hat er niemanden mehr, der sich für ihn einsetzen wird und auch über die dafür notwendigen Mittel verfügt.

# 10. Mord im Hofgarten

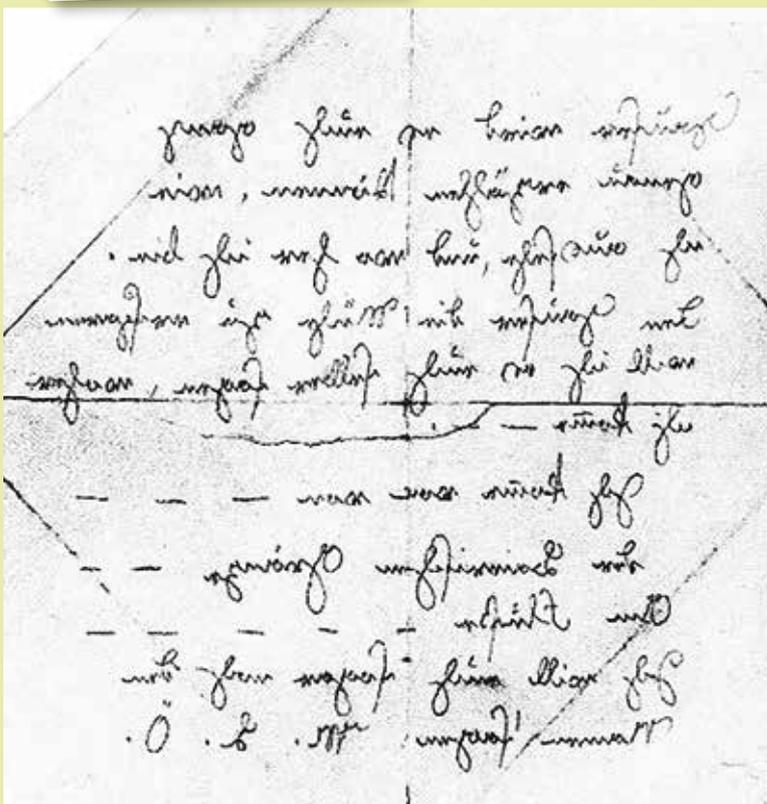
Der 14. Dezember 1833 fällt auf einen Samstag. Die Vorbereitungen für das Weihnachtsfest sind in vollem Gange. Es schneit in Ansbach. Am Vormittag erscheint Kaspar wie jeden Samstag Morgen seit Oktober 1832 kurz nach acht Uhr bei Pfarrer Fuhrmann zur Religionsstunde.

Pfarrer Fuhrmann bittet Hauser im Anschluss daran um praktische Hilfe, auf einem Gebiet in dem er sich gut auskennt. Er soll ihm bei Papierarbeiten helfen. Eine Arbeit, die Kaspar seit seinem Praktikum bei Buchbinder Schnerr viel Freude macht. Da die Arbeiten

umfangreicher sind als zunächst gedacht, verspricht Kaspar, am Nachmittag noch einmal ins Pfarrhaus zu kommen.

Gegen 12.45 Uhr kehrt er tatsächlich zurück und hilft Fuhrmann beim Zuschneiden der Bögen. Als das Papier ausgeht, erklärt er sich sofort bereit, das benötigte Papier zu holen. Als Pfarrer Fuhrmann kurz vor 13.30 Uhr in die Kirche muss, trennen sich ihre Wege unmittelbar vor der Gumbertuskirche. Kaspar gibt an, er müsse noch ins Haus des Regierungspräsidenten Joseph von Stichaner gehen, um dessen Tochter Lina zu helfen. Dort kommt er allerdings nie an.

Spiegelschriftzettel



Der gespiegelte Spiegelschriftzettel

Greif dir ein ganz  
 gutes Stück Papier, wie  
 ich dir sage, und so ist es.  
 Du greif dir ein Stück zu nehmen  
 weil ich es nicht selber geben, so ist  
 es keine - - -  
 Ich bin ein - - -  
 der Leinwand Grenze - - -  
 Am liebsten - - -  
 Ich will mich freuen auf den  
 Namen geben: M. L. O.

Warum wird der Zettel in Spiegelschrift geschrieben? Sie gilt als einfache Geheimschrift. Der Inhalt ist wie im „Auffindungs-“ und im „Mädleinbrief“ zynisch und verschleiern gehalten. Wie soll er dann noch etwas „ganz genau erklären“, geschweige denn das Aussehen des Mörders beschreiben können?

Das Original des Zettels ging verloren. Erhalten hat sich das vom Original abgenommene Faksimile. Das Verfahren zur Herstellung wird als „anastatischer Druck“ (abgeleitet vom griechischen Wort für „Auferstehung“) bezeichnet und Mitte des 18. Jahrhunderts

erfunden. Er erfolgt in mehreren Schritten: Das Original tauchte man in ein Gefäß mit stark verdünnter Salpetersäure. Nur die nicht beschriebenen oder bedruckten Stellen nahmen Säure auf. Danach wird das Papier zwischen zwei Löschpapierbögen gelegt. Sie saugen die überflüssige Säure auf. Das Original wird nun auf eine hochpolierte Zinkplatte gepresst. Dort, wo das Papier Säure aufgenommen hat, wird die Zinkplatte geätzt; die Schriftzüge bleiben dagegen erhaben stehen. Sie werden eingeschwärzt und durch Druck vervielfältigt.

Polizei, um Anzeige zu erstatten. Wie zufällig trifft er Doktor August Ludwig Horlacher, den ansässigen städtischen Amtsarzt, den er sofort zum Schwerverletzten schickt. Alsdann geht Meyer weiter zur Polizei. Da der Mörder Hauser angeblich einen Beutel gegeben haben soll, wird noch am späten Nachmittag der Polizist Herrlein zum Tatort geschickt. Er findet nach einigem Suchen einen lilafarbenen Damenbeutel mit einem in Spiegelschrift geschriebenen Zettel. Er liefert den Beutel Meyer aus, der ihn an die Polizei übergibt. Der lilafarbene Beutel beinhaltet einen in Spiegelschrift verfassten Text. Die Zeilen klingen wie bitterer Hohn gegenüber dem Sterbenden:

*„Hauser wird es Euch ganz /  
genau erklären können, wie /  
ich aussehe, und wer ich bin. /  
Dem Hauser die Mühe zu ersparen, /  
will ich es Euch selber sagen, woher /  
ich komme ---. /*

*Ich komme von der Baierischen Grenze--- /  
am Flusse ---- /*

*Ich will Euch auch sogar noch den Namen sagen M.L.Ö.“*

Der Arzt stellt unterdessen eine tiefe, dem ersten Anschein nach nicht lebensbedrohliche Stichwunde links unterhalb des Herzens fest, die durch einen langen

sogenannten „Banditendolch“ herbeigeführt worden sein könnte. Eine Tatwaffe wird nicht gefunden. Erst einige Jahre später findet ein Gärtner beim Aufräumen im Hofgarten ganz in der Nähe des Tatortes einen Dolch, der 1945, inmitten der Wirren des Krieges, für immer verlorengehen wird. Dr. Horlacher erklärt Hauser für nicht vernehmungsfähig. Die am nächsten Tag eingeleiteten Verhöre erbringen, dass zur fraglichen Zeit mehrere Personen unabhängig voneinander jemanden gesehen haben, auf den die Personenbeschreibung Hausers zutreffen könnte.

Hauser gibt in allen Verhören an, er sei von einem Arbeiter in den Hofgarten eingeladen worden. Der Arbeiter habe ihm einen Brunnen zeigen wollen, der im Sommer 1833 ausgegraben worden sei. Bei den Grabungsarbeiten seien verschiedene Arten von Ton zu Tage gefördert worden. Der Arbeiter habe ihm die verschiedenen Tonschichten zeigen wollen. Da er ihn dort nicht angetroffen habe, sei er weiter zum Denkmal des Dichters Uz gegangen. Dort sei ein Mann mit schwarzem Mantel, Hut und Backenbart gewesen. Er habe ihm mit der einen Hand einen Damenbeutel gereicht und mit der anderen Hand zugestochen.

Die Polizei verhört die Arbeiter aus der Hofgärtnerei. Aber sie wissen weder von einer Einbestellung Hausers noch von Kaspars Anwesenheit im Hofgarten. Hat

## Grabstein

Der Grabstein ist mit folgender kunstvoller (man zähle die Buchstaben!) Inschrift versehen:

*HIC JACET CASPARUS HAUSER  
AENIGMA SUI TEMPORIS  
IGNOTA NATIVITAS  
OCCULTA MORS  
MDCCCXXXIII*

Auf deutsch etwa:

*„Hier liegt Kaspar Hauser,  
Rätsel seiner Zeit,  
unbekannt die Herkunft,  
geheimnisvoll der Tod,  
1833“.*

## Arbeitsaufgaben:



1. Erläutern Sie den Zusammenhang zwischen der Form und dem Inhalt des Sinnspruchs auf Kaspars Grabstein.
2. Interpretieren Sie ihn vor dem Hintergrund der Botschaft des Spiegelschriftzettels



# 11. Vom bleibenden Interesse an der Person Kaspar Hauser

Das Rätsel, das Kaspar Hausers Auftauchen und seine Ermordung umgibt, die ungeklärten Umstände seiner Geburt wie seiner Gefangenschaft haben seit jeher den Wurzelboden für allerlei „Verschwörungstheorien“ geboten. Meistens handelt es sich dabei um gar keine wissenschaftlichen „Theorien“, aber sie haben sozialpsychologisch betrachtet viele Funktionen:

Sie können erklären, wieso guten Menschen Böses widerfährt. Die Verschwörer und damit die Schuldigen können ausgemacht und benannt werden. Im Kern sehen die Grundgedanken einer Verschwörung immer gleich aus: die Verschwörer hecken angeblich einen gemeinen und hinterhältigen Plan aus, der der Erhaltung ihrer Macht dient. Um ihre Ziele zu erreichen sind ihnen alle Mittel recht. Um das unerträgliche Übergewicht und die Macht dieser Verschwörer auszugleichen, wird ihnen eine Gemeinschaft ihrer Opfer gegenübergestellt, die sie gewissermaßen überwinden – und sei es nur ideell oder nachträglich. Diese Vorstellung trägt einen Widerspruch in sich, da die Verschwörer einerseits als mächtig und unbesiegbare, andererseits als durchschaubar und damit schwach – weil durchschaubar und überwindbar – verstanden werden. Sie tauchen immer dann auf, wenn das scheinbar Unerklärliche einsichtig gemacht werden soll. Sie nehmen auf, was an Unbehagen und Ärger, Unerklärlichem und Geheimnisvollem in der Luft zu liegen scheint, und liefern dann scheinbar stringente Kausalketten, so dass man am Ende der Argumen-

tation gar nicht anders kann als zuzustimmen: So und nicht anders muss es gewesen sein!

So scheint es auch mit dem Leben und Sterben des „Findlings“ Kaspar Hauser zu sein: Aus dem Nichts taucht er auf dem Unschlittplatz in Nürnberg mit zwei Briefen in der Hand auf. Er kann sich nur mit stammelnden Worten verständlich machen. Seine Gang ist schwankend und unbeholfen, aber überraschenderweise kann er seinen Namen schreiben. Weder ist er ein „Idiot“, wie zunächst vermutet wurde, noch ein Betrüger. Alkoholische Getränke sind ihm ebenso verhasst wie fleischliche Nahrung in jeder Gestalt. Sein Schlaf ist fest und kaum zu unterbrechen, aber seine Sinne sind scharf und klar. Rasch ranken sich Spekulationen um seine Person, die sich an seiner von ihm berichteten Kerkerhaft und den eigenartigen Briefen und deren Inhalten festmachen. Den Rest erledigen die Phantasie und das Mitleid der Menschen, die ihm begegnen. Die sogenannte „Bindersche Bekanntmachung“, durch die Kaspar Hauser zum „Kind Europas“ wird, in dem sich die Zeit wie in einem Brennspiegel bündelt: Zeigen sich hier nicht einmal mehr die „Verbrechen am Seelenleben eines Menschen“, wie sie in Zeiten von Zensur, Geheimdiensten und Unterdrückung



## Ansbach: Kaspar Hauser in zwei Gestalten

Die beiden Bronzefiguren stammen von 1981 nach einem Vorentwurf von Waldemar Fritsch von Friedrich Schnelle. Sie befinden sich in der Platenstraße 18 in Ansbach. Sie zeigen Hauser als Jüngling, wie er 1828 in Nürnberg auftauchte und als jungen Edelmann und Amtsschreiber, der 1833 in Ansbach ermordet wurde. Auf einem Poller, der zwischen beiden Figuren steht, ist zu lesen:

*„Sie haben umsonst ein großes königliches Leben zerstörenden Entwürfen hingeopfert. Der Mensch ist mehr als sie von ihm gehalten, des langen Schlummers Bande wird er brechen und fordern sein geheiligt Recht.“. F. Schiller, Don Carlos, III. Akt*

„Welche anderen Verbrechen ebenfalls noch hinter der an Kaspar verübten Missetat versteckt sein mögen, auf welche Zwecke die verborgene Gefangenhaltung Hausers berechnet gewesen, diese Frage würde uns zu weit in das luftige Gebiet der Vermutungen oder in gewisse geheiligte Räume führen, welche eine solche Beleuchtung nicht vertragen“.

Aber Feuerbach denkt weiter. Ausgangspunkt seiner Überlegungen bildet das im sogenannten „Mägdleinbrief“ angegebene Geburtsjahr Hausers 1812. Er fragt: Wo ist im Jahr 1812 überraschend ein Kind aus dem Hochadel gestorben? Wo könnte die Thronfolge gefährdet gewesen sein? Bei seinen Recherchen stößt er unweigerlich auf das Großherzogtum Baden. Im Frühjahr 1832 verfasst er ein Memoire, welches er nach reiflichem Überlegen an die bayerische Königin Caroline, eine ursprünglich badische Prinzessin, persönlich adressiert.

Feuerbach geht von einem Indizienbeweis aus. Und seine Schlussfolgerungen sind klar und stringent. Warum wird ein Mensch in einem Kerker über Jahre versteckt, aber dabei gut versorgt und reinlich gehalten? Warum in aller Welt ist dieser junge Mann gegen die Pocken geimpft, was sonst für die Kinder einfacher Leute untypisch ist? Warum zeigt er, nachdem er seine erste Sprachunfähigkeit überwunden hat, Anzeichen für eine gute Erziehung in seiner Kindheit? Und wenn dies alles zutreffen sollte, Kaspar Hauser also nicht irgendein uneheliches Kind irgendeiner Liebschaft irgendeines Adligen ist, dann stellt sich die Frage, welchem Herrscherhaus er zuzurechnen sei. Feuerbach glaubt von Anfang an, einem Verbrechen auf der Spur zu sein. Dieser Punkt scheint unstrittig zu sein. Wer auch immer angeordnet hat, dass dieses Kind in einem Kerker untergebracht und wie ein Gefangener im wahrsten Sinne des Wortes bei Wasser und Brot gehalten wurde: Diese Person war ein Verbrecher. Wer auch immer ihm die Kindheit und Jugend geraubt hat, er hat ein „Verbrechen am Seelenleben“ dieses jungen Menschen begangen.

Warum aber ist dies geschehen? Nun kommen Indizien, Koinziden und weitere Vermutungen hinzu:

- ♦ Der im Brief an Rittmeister von Wessenig angegebene angebliche Geburtstag Hausers, der 30.4., ist der Geburtstag des ebenfalls schon als Säugling verstorbenen badischen Thronfolgers Alexander von Baden. War Kaspar sein Bruder?
- ♦ Der Mordanschlag im Hause Daumers fand am 17.10.1829 statt. Der 16.10.1812 war der angebliche Todestag des namenlosen badischen Erbprinzen.
- ♦ Feuerbach starb am zweiten Pfingsttag, genau fünf Jahre nach der „Auffindung Hausers“.

- ♦ Das zweite „erfolgreiche“ Attentat fand unmittelbar vor der spätestens am 01.01.1834 eintretenden Volljährigkeit Kaspar Hausers statt.

Wenn Hauser nur ein unbedeutender Findling gewesen ist, warum wurde er mit solcher Brutalität darin gehindert, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen? So viele Fragen, so wenige Antworten. Schon allein diese Fragen rufen unter dem Eindruck einer immer härter durchgreifenden Staatsmacht in den Zeiten des Vormärz nach einer plausiblen Erklärung. Oder hat jemand absichtlich alle Welt zum Narren gehalten und die Spuren so gelegt, dass der Erbprinz Kaspar gewissermaßen „erfunden“ wird? Sollen die um die Kurpfalz rivalisierenden Staaten Bayern und Baden gegeneinander aufgehetzt werden?

Was im Folgenden geschildert wird, ist der Ertrag harter detektivischer Arbeit vieler sogenannter „Hauserforscher“. Vieles könnte sich so zugetragen haben, beruht aber auf Annahmen und Indizien. Es könnte so, es könnte aber auch ganz anders gewesen sein.

### Versuch einer historischen Einordnung

Napoleon zerschlägt 1806 die beiden deutschen Großmächte Preußen und Österreich. Damit ist der Weg für den Eroberer frei, Deutschland neu zu ordnen. Napoleon will mittelgroße Staaten auf dem Gebiet des früheren Deutschen Reiches, die ihm Soldaten und Geld zur Verfügung stellen. Unter den Gewinnern dieser Neuordnung befindet sich auch die Markgrafschaft Baden. Sie wird von einer kleinen Markgrafschaft zum Großherzogtum Baden erhoben. Die Anzahl der Untertanen verzehnfacht sich. Das Territorium wächst um das Vierfache an. Unter den neugewonnenen Gebieten befinden sich unter anderem auch ehemalige vorderösterreichische und bayerische Landstriche. Damit wird Baden ein Gebilde von Napoleons Gnaden und ist auf Gedeih und Verderb dem großen Eroberer ausgeliefert.

Der ehemalige Markgraf, zwischenzeitlich Kurfürst und schlussendlich zum Großherzog aufgestiegene Herrscher Karl Friedrich von Baden regiert das Land schon seit nahezu vierzig Jahren. Aus seiner ersten Ehe hat er drei Söhne: Karl Ludwig, Friedrich und Ludwig.

Als Karl Friedrichs erste Frau stirbt, heiratet er 1787 das damals achtzehnjährige Hoffräulein Luise Karoline Geyer von Geyersberg. Er erhebt sie zur Reichsgräfin von Hochberg. Mit ihr hat er vier Kinder, darunter drei Söhne. Die Kinder von Luise Karoline sind allerdings nicht erberechtigt, da diese Ehe zwar rechtmäßig, aber nicht standesgemäß zustande gekommen ist. 1811 stirbt Karl Friedrich nach langer Krankheit.



**Karl Friedrich von Baden**

Unter Karl-Friedrich von Baden (\*1728–†1811) begann und vollendete sich der Aufstieg Badens von einer kleinen Markgrafschaft zum Großherzogtum. Er war in erster Ehe mit Karoline Luise von Hessen-Darmstadt (\*1723–†1783), mit der er fünf Kinder hatte, verheiratet. In zweiter Ehe „zur linken Hand“ war er mit Karoline Luise von Geyersberg (\*1768–†1820) verheiratet, die ihm ebenfalls fünf Kinder schenkte.



**Karl Ludwig Friedrich**

Karl Ludwig Friedrich von Baden (\*1786–†1818) ist der Enkel Karl Friedrichs. Er regiert Baden seit 1811. Er ist mit Stéphanie de Beauharnais verheiratet, mit der er fünf Kinder hat, von denen nur die drei Töchter das Kindesalter überleben. Unter seiner Herrschaft bekommt Baden 1818 die fortschrittlichste Verfassung Deutschlands.

### Wer wird Thronfolger?

Einer der Söhne Karl Friedrichs müsste nun die Thronfolge antreten.

Karl Ludwig, der älteste Sohn von Karl Friedrich wäre an der Reihe. Aber er ist bereits 1801 bei einem Unfall in Schweden gestorben. Er hat einen erbberechtigten Sohn mit Namen Karl, der nun diese Aufgabe übernimmt. Um ihn auf diese Rolle vorzubereiten, wird Karl bereits 1806 mit Stéphanie de Beauharnais verheiratet. Stéphanie ist Napoleon Bonapartes Adoptivtochter. Napoleon verfolgt mit dieser Heirat ein klares strategisches Ziel: Er will in Baden, einem direkten Frontstaat zu Frankreich, ein ihm loyal ergebendes Herrscherhaus haben. Aber die Ehe von Stéphanie und Karl steht unter keinem guten Stern. Sie finden persönlich nicht recht zueinander. Stéphanie wird ob ihrer bürgerlichen Herkunft am badischen Hof als nicht standesgemäß empfunden. Sie ist und bleibt doch „nur“ die Nichte von Napoleons erster Frau Joséphine. Wie auch immer: Napoleon übt mas-

siven Druck auf das junge Paar aus. Ein Kind, Erbe und Thronfolger muss her und soll dokumentieren, wie eng die Beziehungen zwischen Frankreich und Baden sind. Und die Zeit drängt. Denn der alte und geistig verfallene Großherzog kann jederzeit sterben. Im Juni 1811 stellt sich auch das erste Kind, Luise, ein. Zwar ein Kind, aber nur ein Mädchen und damit nicht berechtigt, die Thronfolge anzutreten.

Als Karl 1811 Großherzog von Baden wird, ist die Frage nach dem legitimen Thronerben endgültig zu einer Frage der Staatsräson geworden. Am 22. September 1812, Napoleon befindet sich gerade auf dem Feldzug gegen Russland, wird endlich der heiß ersehnte Thronfolger geboren. Das Kind ist kräftig und gesund. In Karlsruhe werden offizielle Freudenfeiern angeordnet. Die Bekanntmachungen über den Gesundheitszustand des Thronfolgers in den ersten Tagen nach der Geburt klingen beruhigend. Die Mutter, durch die Geburt schwer mitgenommen, bekommt



### Caroline Luise Reichsgräfin von Hochberg

Caroline Luise Reichsgräfin von Hochberg (\*1768–†1820), um 1811. Sie war die „zur linken Hand“ angetraute Ehefrau des Markgrafen Karl Friedrich. 1796 wurde sie zur Reichsgräfin von Hochberg erhoben, um die Verbindung standesgemäß zu machen. Ihre Kinder waren zunächst nicht erbberechtigt. In einem Hausgesetz wurde dennoch die Erbfolge ihrer Kinder gesichert. Sie trägt ein weißes Empirekleid, ein roter Schal liegt über ihrer Schulter. Die rote Kopfbedeckung erinnert an eine „phrygische Mütze“.

### Arbeitsaufgabe:

Erkundigen Sie sich nach der kombinierten Symbolik von phrygischer Mütze, der Farbe Rot und der Gestalt der „Marianne“ im Zeitalter der französischen Revolution.

Diese Flaschenpost wird schon früh mit dem Fall von Kaspar Hauser in Verbindung gebracht, ohne dass bisher glaubhaft gemacht werden konnte, dass sie irgendetwas mit seinem Schicksal zu tun hat.

Dieser Hinweis hatte aber eine Rezeptionsgeschichte. Er bildet einen der Ausgangspunkte für die Behauptung, Kaspar Hauser habe sich auf dem Gelände von

Schloss Beuggen aufgehalten. Anlass dafür bietet die Nennung von Laufenburg, das nur wenige Kilometer von Beuggen entfernt liegt.

Weitere Bausteine für die Theorie liefern folgende Ereignisse:

- ♦ Am 30. April 1816 wird Großherzog Karl und seiner Frau Stéphanie ein weiterer Sohn, Erbprinz Alexan-



### Schloss Pilsach

Das Schloss Pilsach ist ein kleines Wasserschloss in der gleichnamigen Gemeinde Pilsach, nördlich von Neumarkt in der Oberpfalz.

Der Besitzer zur Zeit Kaspar Hausers ist Freiherr Karl Ernst von Griebenbeck (\*1787–†1863); er ist Offizier in königlich

bayerischen Diensten. In diesem Haus wurden 1924 Umbauarbeiten vorgenommen, die einen geheimen Raum freilegten, in dem angeblich ein Holzpferd aus der Zeit Kaspar Hausers gefunden worden sein soll. Hauserforscher vermuteten hier den Einkerkersort von Kaspar Hauser.

der, geboren. Das Kind gedeiht bis in den achten Monat prächtig. Dann wird es plötzlich kränklich und stirbt am 8. Mai 1817.

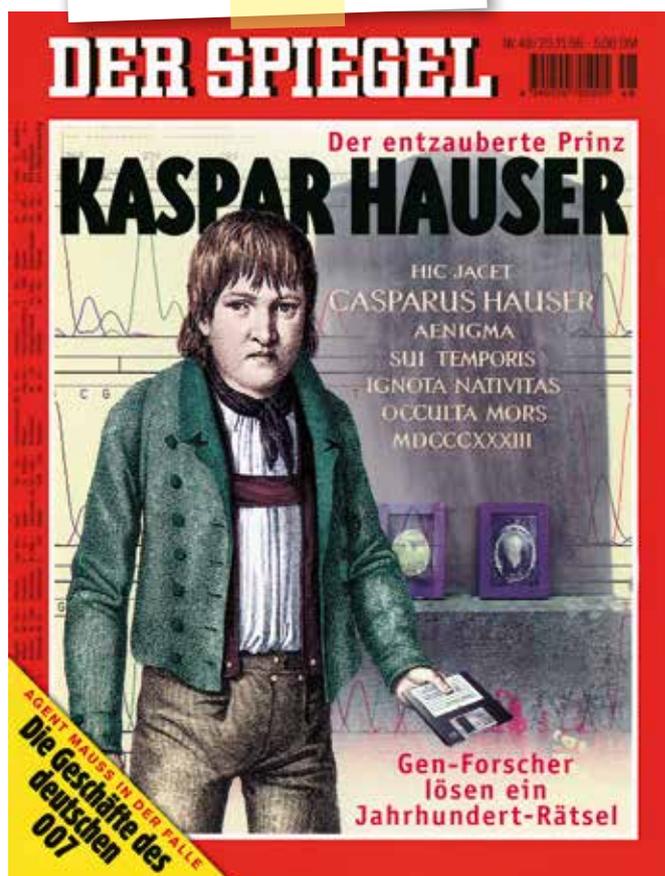
- ♦ In Pilsach, einem kleinen Wasserschloss in der Nähe von Nürnberg, wird 1929 beim Umbau ein zugemauertes Verließ gefunden. Bei der Öffnung und Untersuchung des Raumes findet sich ein kleines hölzernes Pferd. Es wird sofort in Zusammenhang mit den „Rössern“ gebracht, mit denen Kaspar im Kerker gespielt hat.

### Versuche der modernen Kriminalistik, den Fall zu lösen

Einen Versuch einer endgültigen Klärung des Rätsels um seine Herkunft macht die Zeitschrift Der Spiegel in ihrer Ausgabe von 48/1996 unter dem Titel „Kaspar Hauser. Der entzauberte Prinz. Gen-Forscher lösen ein Jahrhunderträtsel.“

Wenn Kaspar Hauser ein Sohn von Karl von Baden gewesen ist, dann müsste sich dies genetisch nachweisen lassen. Da es noch direkte Nachfahren – wenn auch keine erbberechtigten – aus dieser Linie gibt, lag ein genetischer Vergleich nahe. Das zu gewinnende Erbgut aus der Hinterlassenschaft Hausers wird mit dem Erbgut einer lebenden Nachfahrin seiner Mutter verglichen. Wenn keine Übereinstimmung besteht, dann ist die Erbprinzenthese widerlegt. Für den Nachweis von Verwandtschaftsverhältnissen über einen längeren historischen Zeitraum hat sich in der Kriminaltechnik die Analyse der sogenannten mitochondrialen DNA als besonders aussagekräftig erwiesen, da sie nur über die mütterliche Linie vererbt wird.

### Titelblatt, Spiegel 48/1998



Um eine aussagekräftige Probe zu gewinnen, geht man folgendermaßen vor: Die Kleider, die Kaspar 1833, am Tag seiner Ermordung, getragen hat, wurden von der Ansbacher Polizei beschlagnahmt und unter Verschluss genommen. An ihnen befinden sich auch heute noch deutlich erkennbare Reste von Blut. Man ent-

### Pforzheim Schlosskirche



Die Schloss- und Stiftskirche St. Michael in Pforzheim wurde 1219 errichtet. Davon hat sich der spätromanische Westbau erhalten. Um 1270 wurde das Kirchenschiff in seiner heutigen Form vollendet. Der Chor wurde 1460 und 1475 angebaut. Die Baugeschichte im Einzelnen ist noch weitgehend ungeklärt.

Seit 1535 wurde die Kirche als Grablage der badischen Markgrafen aus der evangelischen Linie (ab 1515 Baden-Durlach, bis 1860 Stéphanie de Beauharnais) genutzt. Beim Luftangriff auf Pforzheim 1945 wurde sie schwer beschädigt und wiedererrichtet.